

Andreas Wollbold



Taufe – Firmung – Eucharistie – Trauung

Grundfragen und Gestaltung der
Sakramentenpastoral

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Taufe – Erstkommunion – Firmung – Trauung

ANDREAS WOLLBOLD

TAUFE – ERSTKOMMUNION – FIRMUNG – TRAUUNG

Grundlagen und Gestaltung
der Sakramentenpastoral

Unter Mitarbeit von
Regina M. Frey

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3205-3
Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7316-2 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

INHALT

Abkürzungen	11
Vorwort	15
A. Grundlagen der Sakramentenpastoral	23
0. Einleitung	23
0.1 Brücken zu Gott	24
0.2 Brücken sind zum Überqueren da	25
0.3 Aufbau des Buches	27
0.4 Sieben Sakramente, aber nur viereinhalb in diesem Buch?	28
1. Die abgebrochene Brücke – Zur Situation sakramentalen Handelns	29
1.1 Ein Leben auf der Brücke? Beobachtungen aus der Praxis	29
1.1.1 „Ja“ von Silbermond und die Liebesschlösser – Trauung	31
1.1.2 Fürbitten von „familie.de“ – Taufe	35
1.1.3 „Die Hostie schmeckt meiner Schwester nicht“ – Eucharistie	37
1.1.4 Die Firmung und die Taubenplage	40
1.2 „Sakramentenpastoral im Wandel“ – zwanzig Jahre danach	41
1.2.1 Übergangssituationen – 1993 und heute	42
1.2.2 Ein Mittelweg?	47
1.3 „The big five“, Auswahlchristen, Kasualienfromme oder neu zu Evangelisierende – wie ist die „unbekannte Mehrheit“ zu verstehen?	48
1.3.1 Ein wenig Statistik	48
1.3.2 Zwei verschiedene Deutungen des Befundes	55
1.3.2.1 Selbstverantwortete Religiosität respektieren?	57
1.3.2.2 Fortdauer der Ritualität in postchristlicher Gesellschaft	69
1.3.2.2.1 Stereotyp und stabil – Kasualfrömmigkeit empirisch gesehen	70
1.3.2.2.2 Deutung und Konzeption von Arnaud Join-Lambert	74
1.4 Faktoren der Sakramentenpastoral	79
1.5 Erste Folgerungen für eine Sakramentenpastoral in Zeiten des Übergangs	89

2.	Die Brücke wieder begehbar machen – theologische Kriterien und pastorale Modelle der Sakramentenpastoral	91
2.1	Die anthropologische Wende in der Sakramententheologie – selbst eine abgebrochene Brücke?	91
2.2	Vier Ansätze der Sakramententheologie und ihre pastorale Rezeption	98
2.2.1	Kommunikative Handlungen (Peter Hünemann, Alexandre Ganoczy u. a.) und die Einbettung der sakramentalen Feiern in die Gemeinde	99
2.2.1.1	Alexandre Ganoczy	101
2.2.1.2	Peter Hünemann	102
2.2.1.3	Pastorale Bedeutung	107
2.2.2	Mystagogie der Sakramente: Leben – bewusstwerden – deuten – feiern (Claudia Hofrichter, Stefan Knobloch, Herbert Haslinger)	108
2.2.2.1	Den Bruch von Glauben und Leben heilen	109
2.2.2.2	Karl Rahners Verständnis von Mystagogie	114
2.2.2.3	Pastoraltheologische Rezeption bei Herbert Haslinger und Stefan Knobloch	115
2.2.2.4	Weitere mystagogische Orientierungen	118
2.2.2.5	Claudia Hofrichter: Vom Dreischritt zum mystagogischen Vierschritt	123
2.2.2.6	Pastorale Bedeutung	127
2.2.3	Rituelle Religion und Lebenswenden (Arnold van Gennep, Paul M. Zulehner)	130
2.2.3.1	Ritualität	130
2.2.3.2	Von der Ritualität zur Ritentheorie der Sakramente	134
2.2.3.3	Theorie der „rites de passage“	136
2.2.3.4	Sakramente als Übergangsriten	139
2.2.3.5	Sakramente und Knotenpunkte des Lebens	140
2.2.3.6	Pastorale Bedeutung	146
2.2.4	Symbolik der Sakramente: Handlungen der Verleiblichung (Karl Rahner, Otto Semmelroth) und der personalen Begegnung mit Gott (Edward Schillebeeckx, Dieter Emeis, Heribert Wahl, Lothar Lies, Theodor Schneider)	149
2.2.4.1	Theologie des Symbols als Ausdruck der Geistleiblichkeit	151
2.2.4.1.1	Die allgemeine Begnadetheit der Welt, die sich nur verleiblicht in einzelnen Zeichen	156
2.2.4.1.2	Pastorale Bewertung	159
2.2.4.2	Sakramente als Orte der Begegnung mit Gott (Edward Schillebeeckx)	160

2.2.4.2.1	Tiefenpsychologisches Symbolverständnis	163
2.2.4.2.2	Pastorale Bewertung	164
2.2.4.3	Sakramentalität der Kirche	167
2.3	Ein eigener Versuch: Sakramente als Heilsereignisse	169
2.3.1	Gottes große Taten in den Sakramenten	169
2.3.2	Gottes Wirken – kirchlich vermittelt und verborgen im sakramentalen Zeichen	170
2.3.3	Aufgreifen der starken Seiten aus den vier sakramenten-theologischen Ansätzen	171
2.3.4	Die Vorher-Nachher-Spannung einer Handlung	172
2.3.4.1	Handlungen setzen einen Unterschied	172
2.3.4.2	Drei Elemente jeder Handlung	173
2.3.5	Das göttlich-Neue des Handelns Jesu	174
2.3.6	Bedeutung und Relativität des einzelnen sakramentalen Aktes	177
2.3.6.1	Das Besondere der Sakramente als Handlungen der Kirche	177
2.3.6.2	Empfänger des Sakramentes oder Ergriffener und Mithandelnder?	179
2.3.7	Einige pastorale Folgerungen	179
2.4	Katechese der Sakramente	181
2.4.1	Gemeindekatechese – von der Zauber- zur Leerformel?	181
2.4.2	Von der Gemeindekatechese zu katechumenalen Wegen	183
2.4.3	Beispiele eines katechumenalen Weges aus Frankreich und aus Deutschland	184
2.4.4	Sakramente, Katechese und Familie	187
B.	Gestaltung der Sakramentenpastoral	191
3.	Die Sakramente des Christwerdens	191
3.1	Eine Momentaufnahme	191
3.2	Göttlicher Samen, tief menschlich verwurzelt	193
3.3	Der theologische Gehalt der Sakramente des Christwerdens	194
3.3.1	Ursprüngliche Einheit der drei Sakramente	195
3.3.2	Handeln Gottes und Antwort des Menschen	197
3.3.3	Initiation und Lebenswende	199
3.3.4	Von der Theologie zur Pastoral: Grundsatz- und Handlungsebene	201

3.4	Kindertaufe als „Mutter aller Übel“ oder als Sakrament des Anfangs?	202
3.4.1	Die Wiedertäufer des 16. Jahrhunderts	204
3.4.2	Die Kindertauf-Kontroverse nach Karl Barth	211
3.4.3	Theologische Gründe für die Kindertaufe	218
3.5	Taufe – Firmung – Eucharistie. Plädoyer für eine Neuerung, die keine ist	230
3.5.1	Grundlinien eines Programms der Erneuerung der Sakramente des Christwerdens	231
3.5.2	Eine kontinuierliche Katechese in Kindheit und Jugend	233
3.5.3	Kerncurriculum, Katechismus und Skrutinien	234
4.	Taufe	236
4.1	Taufgespräch	238
4.1.1	Die Anfänge des Taufgesprächs	238
4.1.2	Vom Taufgespräch zum Taufkatechumenat	242
4.1.3	Feier der Taufe in zwei Stufen	243
4.2	Situation von Eltern nach der Geburt	244
4.2.1	Die Welt mit den Augen frischgebackener Eltern anschauen	244
4.2.2	Mikrokosmos Kind und Bezugspersonen Eltern	245
4.2.3	Elemente der jungelterlichen Befindlichkeit	247
4.3	Modelle der Taufpastoral	252
4.3.1	Pastorale Modelle zwischen Anspruch der Pastoral und Situation der Eltern	253
4.3.2	Sechs pastorale Modelle	254
4.4	Paten	260
4.4.1	Verlierer des nachkonziliaren Kindertaufritus	261
4.4.2	Wechselhafte Geschichte des Patenamtes	262
4.4.3	Aufwertung des Patenamtes	264
4.5	Taufaufschub	266
4.5.1	„Rote Linien“ und ein weites Herz	267
4.5.2	Taufaufschub in der Praxis	271
4.6	Wege zur Taufe mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen	272
4.6.1	Ausnahme von der Regel	273
4.6.2	Anlässe und Wege bei einer späteren Taufe	275
4.7	Praktische Einzelfragen	276
4.7.1	Taufvorbereitung	276

4.7.2	Eltern	279
4.7.3	Taufe von Migranten	280
4.7.4	Liturgiepastoral	282
5.	Erstkommunion	284
5.1	Erstkommunion: Der Rausch der weißen Kleider und die endlose Ausnüchterung?	285
5.1.1	Zwei gegensätzliche Erinnerungen	285
5.1.2	Rausch und Ausnüchterung	288
5.2	Die Feier der ersten hl. Kommunion in der Geschichte	289
5.2.1	Geschichte der Erstkommunion	289
5.2.2	Chancen und Probleme dieser Geschichte angesichts einer zweifachen Revolution	300
5.2.3	Ist die Vorstellung von der christlichen Initiation der Erstkommunion angemessen?	301
5.3	Erstkommunion ohne Gemeindebezug? Empirische Differenzierungen	304
5.3.1	Die DFG-Studie zur Erstkommunion 2010–2013	305
5.3.2	Kommunionvorbereitung in Bad Kreuznach	315
5.4	Nur Brotbacken und Tücherlegen? Erstkommunionkurse im Vergleich	320
5.5	Erstbeichte	327
5.5.1	Noch so ein Reizthema	328
5.5.2	Zuerst die Beichte, dann die Kommunion – theologische und pädagogische Gründe	332
5.5.3	Jenseits von Sündenfixierung und Beichtangst	335
5.6	Praktische Einzelfragen	338
5.6.1	Eucharistiedidaktische Grundlagen	338
5.6.2	Entwicklungspsychologische Elemente	339
5.6.3	Vorbereitung	341
5.6.4	Feier der Erstkommunion	355
5.7	Damit die Kirchen nicht immer leerer werden – die Sorge um die Sonntagsmesse	358
5.7.1	Erstkommunion – Letztkommunion?	358
5.7.2	Was ist zu tun?	361

6.	Firmung – der feierliche Abschied von der Kirche?	363
6.1	Das unbekannte Sakrament	364
6.1.1	Wo steht die Firmpastoral?	364
6.1.2	Eine kleine Dreier-Kontroverse	366
6.1.3	Empirische Erkenntnisse	372
6.2	Das angemessene Firmalter – ist das die Frage?	374
6.2.1	Schillern zwischen den Polen Initiation und christliche Bewährung	377
6.2.2	Offene Fragen	379
6.2.3	Pastorale Optionen der verschiedenen Altersansätze	381
6.3	Theologische Klärungen	386
6.3.1	Firmung – nur in Beziehung zu bestimmen	386
6.3.2	Die Anfänge einer Theologie der Firmung	392
6.3.3	Was ist die Firmung? – Eine pastoral-theologische Antwort	399
6.4	Firmdidaktik	403
6.4.1	Was geht in den Firmlingen vor?	404
6.4.2	Wie geht das Firmsakrament auf die Lebenssituation junger Menschen ein?	407
6.5	Praktische Einzelfragen	409
7.	Trauung (Regina M. Frey)	417
7.1	Die Ehe als Institution und Sakrament	419
7.1.1	Geschichte des Sakraments	419
7.1.2	Theologie des Sakraments	422
7.2	Paare und ihre Hochzeitsmotivationen	424
7.2.1	Statistik rund um Partnerschaft und Hochzeit	424
7.2.2	Motivationen für die kirchliche Trauung	427
7.3	Kriterien für eine gelingende Ehevorbereitung	432
7.3.1	Ehevorbereitung im Spiegel kirchlicher und pastoral- theologischer Überlegungen	433
7.3.2	Ehevorbereitung als lohnender Prozess	438
7.4	Praktische Überlegungen	442
8.	Zu guter Letzt	445
	Literatur	447

ABKÜRZUNGEN

Alle Abkürzungen folgen: Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von *Michael BUCHBERGER*. Hg. von *Walter KASPER*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Abkürzungsverzeichnis, Freiburg i. Br. – Basel – Rom – Wien 1993. Die wichtigsten verwendeten Abkürzungen daraus und einige zusätzliche sind wie folgt aufzulösen:

AAS	Acta Apostolicae Sedis. Commentarium officiale, Rom 1909 ff.
ADAM/HAUNERLAND	ADAM, <i>Adolf</i> / HAUNERLAND, <i>Winfried</i> , Grundriss Liturgie. 2., korrigierte Auflage der Neuausgabe 2012 (10. Auflage), Freiburg i. Br. 2014.
BELLARMIN	<i>Robert</i> , Ausführliche Erklärung des christlichen Glaubens. Für den heutigen Gebrauch übersetzt und aufbereitet von <i>Andreas WOLLBOLD</i> , Würzburg 2013 (vgl. dazu auch die ausführlichere Ausgabe: <i>DERS.</i> , Katechismen. Glaubensbekenntnis. Vater Unser. Übersetzt und herausgegeben von <i>Andreas WOLLBOLD</i> , Würzburg 2008).
CIC	Corpus Iuris Canonici (mit Angabe des Kanons c.; auch als CIC/1917 und CIC 1983): Codex Iuris Canonici. Auctoritate Ioannis Pauli PP. II / Codex des kanonischen Rechtes. Lat.-Dt. promulgatus. – Codex des kanonischen Rechtes. Lateinisch-deutsche Ausgabe mit Sachverzeichnis. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz u. a. Übersetzung <i>Winfried AYMANS</i> u. a., Kevelaer ⁹ 2018.
CCL	Corpus Christianorum seu nova Patrum collectio series Latina, Turnhout – Paris 1953 ff.
COD	Conciliorum oecumenicorum decreta. Hg. von <i>Giuseppe ALBERIGO</i> u. a., Bologna ³ 1973, ⁴ 1991. – Dekrete der ökumenischen Konzilien. Hg. von <i>Josef WOHLMUTH</i> . 3 Bde., Paderborn u. a. 1998 ff.
CSEL	Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Editum consilio et impensis Academiae Litterarum Caesariae Vindobonensis, Wien 1866 ff.

Erwachsenenkatechismus	<i>DEUTSCHE BISCHOFSSKONFERENZ</i> (Hg.). Katholischer Erwachsenen Katechismus. Das Glaubensbekenntnis der Kirche, Kevelaer u. a. 1985.
GSyn	<i>BERTSCH, Ludwig u. a.</i> (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe 1, Freiburg i. Br. 1976.
DH	<i>DENZINGER, Heinrich</i> , Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Lateinisch-deutsch. Übersetzt und herausgegeben von <i>Peter HÜNERMANN</i> , Freiburg i. Br. ⁴⁵ 2017.
<i>EMEIS</i> , Sakramenten Katechese	<i>EMEIS, Dieter</i> , Sakramenten Katechese, Freiburg i. Br. 1991.
Enchiridion patristicum	<i>ROUËT DE JOURNEL, Marie Joseph</i> , Enchiridion patristicum. Loci ss. patrum, doctorum scriptorum ecclesiasticorum, Barcelona – Freiburg i. Br. – Rom ²¹ 1959.
<i>FABER</i> , Sakramentenlehre	<i>FABER, Eva-Maria</i> , Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Darmstadt 2002.
FC	Fontes Christiani. Zweisprachige Neuausgabe christlicher Quellentexte aus Altertum und Mittelalter. Hg. von <i>Norbert BROX</i> u. a., Freiburg i. Br. 1990 ff.
Guibert	<i>GUIBERT, Joseph de</i> , Dokumente des Lehramtes zum geistlichen Leben. Übersetzt, aktualisiert und herausgegeben von <i>Stephan HAERING und Andreas WOLLBOLD / Josephus DE GUIBERT</i> , Documenta ecclesiastica christianae perfectionis spectantia, quae transtulerunt, recognoverunt et ediderunt Stephanus Haering et Andreas Wollbold, Freiburg i. Br. 2012.
<i>KACZYNSKI</i>	<i>KACZYNSKI, Reiner</i> (Hg.), Enchiridion documentorum instaurationis liturgicae. Bd. 1, Turin 1976.
KKK	Katechismus der katholischen Kirche, München u. a. 1993.

Pastorale sacramentelle	<i>Commission épiscopale de liturgie et de pastorale sacramentelle de la conférence des évêques de France. Avec la collaboration de Robert COFFY et Claude DAGENS, Pastorale sacramentelle. Points de repère. Commentaires et guide de travail. Bd. 1. Les sacrements de l'initiation chrétienne et le mariage (= Liturgie. Collection de recherche du Centre national de pastorale liturgique 8), Paris 1996.</i>
PG	<i>Patrologiae cursus completus. Series graeca. Hg. von Jacques-Paul MIGNE. 167 Bde., Paris 1857–1866.</i>
PL	<i>Patrologiae cursus completus. Series latina. Hg. von Jacques-Paul MIGNE. 217 Bde. und 4 Register-Bde., Paris 1844–1864.</i>
Redemptionis Sacramentum	<i>Instruktion Redemptionis Sacramentum über einige Dinge bezüglich der heiligsten Eucharistie, die einzuhalten und zu vermeiden sind (25. März 2004) (= VApS 164), Bonn 2004 (Original in AAS 96 [2004] 549–601).</i>
„Sakramentenpastoral im Wandel“	<i>PASTORAL-KOMMISSION DER DEUTSCHEN BISHOFSSKONFERENZ, Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung (Juli 1993). 3., korrigierte Auflage (= Pastoral-Kommission 12), Bonn ³1996.</i>
Sth	<i>S. Thomae Aquinatis Summa theologia. Tabulis ac synthetica synopsi instructa. 5 Bde., Paris 1887–1889.</i>
WOLLBOLD, Handbuch	<i>WOLLBOLD, Andreas, Handbuch der Gemeindepastoral, Regensburg 2004.</i>

VORWORT

Bei einem Buch ist es wie bei einer Ware: Noch bevor man sie öffnet, fällt der erste Blick auf die Verpackung. Dabei entdeckt man oft schon das Wichtigste.

- Steht da „*Handle with care!*“? Bei der Sakramentenpastoral müsste diese Warnung sogar richtig fettgedruckt darauf stehen. „Care“, also Vorsicht und Sorgfalt, verlangen nämlich die Sakramente selbst: Wie unendlich klein und schutzlos macht darin Gott sein Wirken, wie sehr liefert er sich uns Menschen mit unserem Eigensinn und Leichtsinn, unseren Launen und Machtspielchen aus! Sakramente *care-free*? Nein, Ehrfurcht, Liebe und eine tiefe Dankbarkeit sind die beste Haltung als Diener Gottes. Vorsicht und Sorgfalt ist aber auch erstes Gebot im Umgang mit den Empfängern. Meistens handelt es sich bei ihnen ja um Kirchenferne. Vielleicht sind sie bei der ersten Begegnung unsicher oder zumindest reserviert. Zudem stehen sie in ganz bedeutsamen Momenten ihres Lebens. Da ist die Haut schon einmal dünn – aber zugleich sind die Ohren weit geöffnet: Das Gute, das sie nun hören und erleben, werden sie so rasch nicht wieder vergessen.
- Wird da gewarnt: „*Vorsicht, kann süchtig machen!*“? Wirklich, es geschehen noch kleine pastorale Wunder. Sakramentenpastoral kennt viele Belastungen: hoher Vorbereitungsaufwand, viel Unvorhergesehenes, im Lauf der Jahre Erstickten in der Routine des scheinbar Immer-Gleichen, Konfliktpotenzial und Zermürbung durch unpassende Wünsche und, und, und ... Und doch, wunderbarerweise hat sie irgendeine Ingredienz, die abhängig macht – und das ganz ohne die üblichen Schäden einer Sucht. Spätestens wenn man dann die erwartungsvollen Gesichter vor sich hat, sich inmitten einer lebhaften Schar Kinder oder Jugendlicher wiederfindet, die gestern noch vor einem nicht einmal von ihrem Handy aufschauten, ist der Zauber wieder da. Was ist dessen Zauberformel? Sie enthält eine kräftige Dosis vom Bewusstsein, bei den Sakramenten mit kostbarsten Gütern des Glaubens umgehen zu dürfen. Andererseits darf aber auch der Schwung nicht fehlen, diese Güter möglichst vielen Menschen nahezubringen; dafür darf man sich nicht scheuen, an die Hecken und Zäune zu gehen, zu Menschen also, die oft so gar nicht zum gewohnten Milieu der Kerngemeinden gehören.
- Ist da zu lesen: „*Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage*“? Ja, riskant ist Sakramentenpastoral schon, das soll nicht verschwiegen werden. Wie könnte es auch anders sein, wenn Christus sich in die Hände von uns Zöllnern und Sündern begibt? Oder sind wir da manchmal mehr dickschädelige Pharisäer und besserwisserische Schriftgelehrte? Wie auch immer,

in diesem pastoralen Feld ist nicht alles egal. Im Gegenteil, alles ist wichtig, denn man kann viel richtig machen, aber auch viel falsch! Die vielen Seiten dieses Buches haben letztlich das eine Ziel: hier Spreu vom Weizen zu trennen. Vor gut dreißig Jahren führte ich zum ersten Mal Taufgespräche und taufte Kinder und Erwachsene, leitete Erstkommunion- und Firmkurse und durfte das Jawort von Brautpaaren bezeugen. Wenig später, vor fünfundzwanzig Jahren, habe ich mich dann auch erstmals wissenschaftlich mit der Sakramentenpastoral befasst.¹ Damals herrschte das Grundgefühl vor: Wir leben in Übergangszeiten. Denn einerseits stellte die ungebrochen hohe Nachfrage nach den Sakramenten unter Beweis, wie tief jahrhundertealte volkskirchliche Gewohnheiten noch in der Breite der Bevölkerung verwurzelt waren. Doch andererseits heißt Gewohnheit nicht Glaube, mittun nicht persönlich glauben. So war damals die Hauptsorge die, ob es gelingt, aus Anlass einer Taufe, einer Trauung oder einer Erstkommunion das Feuer unter der Asche wieder zum Brennen zu bringen. Je nach Temperament sahen die einen in den Sakramenten die pastorale Chance, Menschen in der Breite zu erreichen, andere dagegen warnten drastisch davor, „die Perlen vor die Säue zu werfen“, die Sakramente zu „verschleudern“ und ihren „Ausverkauf“ zu deutlich herabgesetzten Preisen zu betreiben. Die Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz versuchte in ihrem viel beachteten Dokument „Sakramentenpastoral im Wandel“ 1993 einen Mittelweg, der den Übergangszeiten mit einem Sowohl-Als auch gerecht werden wollte (s. u. 1.2).² Der Hauptstrom der Seelsorge aber war weiterhin von der Selbstverständlichkeit getragen, mit der die Sakramentenpastoral einen bedeutenden Teil der Gemeindepastoral ausmachte. Es waren Kinder zu taufen und Trauungen zu halten, Erstkommunionen standen jahrgangsweise und Firmungen alle zwei bis drei Jahre an – nun kam es einfach darauf an, diese Feiern entsprechend vorzubereiten. Im Grunde waren die Rollen klar verteilt: Christen, die sich zwar vom Sonntagsgottesdienst und von der Kirche entfernt hatten, bewiesen an den Knotenpunkten ihres Lebens doch eine Grundchristlichkeit, und Seelsorger versuchten bei diesem Anlass, deren Glauben neu zu entfachen. Spannungen gab es schon, aber sie betrafen meistens eher Gestaltungsfragen, etwa Kommunionkleid oder „Kutte“. Oder es wurden die „menschenfreundlichen“ Seelsorger, bei denen alles erlaubt war, gegen die „Strengen“ ausgespielt, für die die Welt angeblich nur aus Verboten bestand. Aber irgendwie regelte sich das alles wieder, und wenn das Christentum der Beteiligten ein bisschen arg auf Sparflamme kochte, gab es da doch noch die gut katholische Großmutter, die die Dinge auf ihre Art ins Reine brachte ...

1 WOLLBOLD, Sakrament des Anfangs, 256–271.

2 „Sakramentenpastoral im Wandel“. Die Mittelposition wurde programmatisch vom bekannten Sakramentenkatechetiker Dieter Emeis vorgegeben: EMEIS, Zwischen Ausverkauf und Rigorismus; ähnlich etwa LEHMANN, Was ist uns ein Sakrament wert?, 219.

Seitdem sind drei Jahrzehnte vergangen, eine schnelllebige Zeit, in der die Pastoral rasant ihr Gesicht veränderte. Stichwort Großmutter: Heute sind es oft die Großeltern von Täuflingen, Kommunionkindern oder Firmlingen bzw. die Eltern der Brautleute, die empört beim Seelsorger anrufen, wenn er die Extravaganzen ihrer Kinder und Enkel nicht begeistert begrüßt. Wenn sie noch ein kleines Extra in der Feier ankündigen, handelt es sich eher um einen Verschnitt aus Soft-Buddhismus, Volkesoterik und Kalenderspruch denn um ein liturgiefähiges Gebet. Ach ja, *keep smiling* und *the show must go on*! Der Humus volksskirchlicher Sozialisierung, vielleicht auch das damals noch lebendige Erbe vorkonziliarer Kirchlichkeit – vielleicht manchmal als eng erlebt, aber doch noch viele prägend, die damals aufgewachsenen waren –, sie sind mittlerweile einer Art von Kirchengliedschaft gewichen, die seitens der Kirchenverantwortlichen eigentlich nur bei einem Punkt keine Kompromisse kennt: der Kirchensteuer. Alles andere ist Ansichtssache, *in concreto* auch einfach Zufall, an welche Seelsorger man jeweils gerät. Denn nicht nur die Getauften haben sich verändert, auch die Einstellung der Verantwortlichen für die Sakramentenpastoral. Mit einer *Nonchalance*, die vor 25 Jahren beileibe nicht nur Hardliner empört hätte, erklären manche etwa die Firmvorbereitung zur theologiefreien Zone, wollen nichts wissen vom Aufbau einer echt christlichen Gläubigkeit, weil man um Gottes willen den Menschen ja nichts überstülpen dürfe. Doch ist Verkündigung eine Mischung aus Besserwisseri und Einmischung in fremde Angelegenheiten? Oder sind solche Maximen nicht eher wässrige Sauce über die Kapitulation vor dem Faktischen? Umgekehrt findet sich an einzelnen Orten aber auch eine „Reconquista“-Mentalität, die die Sakramente als Gunst der Stunde für eine geballte Ladung Katechese nutzen will – allerdings dann nicht selten didaktisch so wenig reflektiert, dass man sich über das dürftige Ergebnis nicht bei der angeblichen Verstocktheit der Betreffenden, sondern eher bei der eigenen Unbedarftheit beschweren sollte. Doch auch hier gilt: Das Gros der Sakramentenpastoral ist wohl mehr denn je von einem heiteren Eklektizismus geprägt, also genau jener nur bei Anfängern noch charmanter Mischung aus Maßnahmen, die allgemein gut ankommen, nicht zu viel kosten und vor allem gute Bilder in *WhatsApp* versenden lassen.

Kann man in einer solchen verworrenen Lage ein Handbuch der Sakramentenpastoral verfassen? Die besten OPACs der Theologie scheinen die Frage zu verneinen. Das letzte Mal hat dies aus pastoraltheologischer Perspektive vor dreißig Jahren der noch junge Paul Michael Zulehner versucht.³ Seitdem hat sich die Lage noch einmal grundlegend gewandelt. Nicht, dass es keine neuere Literatur zum Thema gäbe. Im Gegenteil, sie liegt in Hülle und Fülle vor, und zwar

3 ZULEHNER, Heirat, Geburt, Tod, sowie schon deutlich tastender DERS., Pastoraltheologie. Bd. 3; DERS., Zeichen des Lebens, gibt eher einige Hinweise als eine umfassende Pastoral der Sakramente.

sowohl grundsätzlich als auch zu den einzelnen Sakramenten. Die Vielfalt der dabei angesprochenen Aspekte überhaupt schon wahrzunehmen, ist eine Herkules-Aufgabe und damit eine abschreckend-kalte Dusche für alle hoffnungsvollen Handbuch-Verfasser. Dennoch, gerade die Sichtung, Aufbereitung und Durchdringung der enorm verästelten Diskussionen und Aspekte ist ein nicht zu unterschätzender Dienst, nicht zuletzt für den studentischen Nachwuchs ebenso wie für die Praktiker, die Orientierung und reflektierte Verantwortlichkeit benötigen und die Respekt und Unterstützung verdienen.

Mehr noch, was gesamtgesellschaftlich zu einem großen Problem geworden ist, findet sich auch in der Sakramentenpastoral wieder: die Verschließung in bubbles, in Blasen von Gesinnungsfreunden, innerhalb derer sich die eigenen Auffassungen nur immer weiter verstärken. Nun ist es ein Leichtes, der eigenen Position entsprechende Auffassungen, Argumente, Methoden und Medien zu finden. So sind die einen glücklich mit einer Firmvorbereitung im Walderlebnis-Hochseilgarten, die anderen schwören auf Alphakurse pur. Die einen legen mit heiligem Ernst eine Mitte, die anderen können schon fast perfekt Jugend-Slang, ohne sich die Zunge zu verknoten. Bubbles gibt es aber auch in der theologischen Reflexion und ihrem theologischen Ausstoß. Nicht nur im Sinn von Zitierkartellen, innerhalb derer man mit deutlichem Überhang Positionen von Gesinnungsfreunden anführt, Gegenpositionen aber nicht selten eher vorführt als dass man sich mit ihnen eingehend auseinandersetzt. Vor allem ist jedoch eine Selbstverschließung der theologischen Disziplinen festzustellen, einschließlich übrigens der Pastoraltheologie, die doch die geborene hohe Schule der Interdisziplinarität sein sollte. Zweifellos sind Sakramente ein Querschnittsthema. Biblische, theologische, kirchen- und seelsorgegeschichtliche, systematische, ökumenische, liturgiewissenschaftliche, kanonistische, religionspädagogisch-katechetische, soziologische, psychologische, ethnologische und eben auch genuin pastoraltheologische Aspekte fließen darin untrennbar zusammen. Dazu kommt noch, dass sich das kirchliche Lehr- und Leitungsamt immer wieder mit Einzelthemen daraus beschäftigt und kirchen- und liturgierechtliche Festlegungen getroffen hat, die unmöglich zu ignorieren sind. Dennoch, Multi-Aspektivität ist voraussetzungsvoll, aufwendig und mühsam. So verharret ein Großteil der Literatur und der Diskussion weitgehend innerhalb der eigenen Fachgrenzen – die Selbstgenügsamkeit der vielen bubbles wird's freuen. Dafür nur zwei Beispiele:

- Man wird aus theologiegeschichtlicher, systematischer und kanonistischer Sicht kaum leugnen können, dass Sakramente seitens der Empfänger voraussetzungsvoll sind, was einen ausdrücklichen, katechetisch begleiteten und von einer entsprechenden Lebenspraxis unterstützten Glauben angeht. Das sehen etwa die angeführten Alphakurs-Fans ganz richtig. Aber ignorieren sie dabei nicht leicht, was die Lernpsychologie an spezifischen Weisen der Aufnahme, Aneignung und Verarbeitung im Kindes- und Jugendalter kennt, etwa infolge

der Stufen der religiösen Entwicklung oder des Lernens durch sinnlich-konkrete Eindrücke? Wer stattdessen auf „Viel hilft viel“ setzt, betrügt die jungen Menschen letztlich um jenen Glauben, den er ihnen bringen will, und bringt sich selbst um seinen Erfolg.

- Gegen diese Voraussetzungshaftigkeit der Sakramente setzen andere eine Mixtur aus Zeitdiagnose (etwa mit den Schlagworten Individualisierung, Selbstbestimmung und *patchwork*-Religiosität), gnadentheologischem Radikalismus („Gnade, keine Werke!“ bzw. voraussetzungslose Liebe Gottes) und Kirchenkritik (mit der Absage an Sakramente als angebliche Herrschafts- und Disziplinierungsmittel, an Klerikalismus und verweigerter Laienmündigkeit). Wir werden dieser Haltung teilweise auch in der deutschsprachigen Schule der Pastoraltheologie in 1.3.2 wieder begegnen. Doch ist eine solche Auffassung wohl nur durch Ausblendung lehramtlicher, kanonistischer und dogmatischer Erkenntnisse zu halten. Spendet die Kirche nicht „den Glaubenden immerfort die Sakramente des Glaubens („sacramenta fidei““ (LG 21)?⁴ Diesen Glauben mit der individuellen Religiosität gleichzusetzen, verkennt die Übernatürlichkeit und Verdanktheit des Glaubens, der vom Hören kommt und der stets eine kirchliche Gestalt und Inhaltlichkeit hat.

Doch kritisiert ist leicht, besser gemacht ist schwer, in diesem Fall sogar so schwer, dass selbst ein schwergewichtiges Handbuch wie dieses nur ein „Ganzes im Fragment“ (Hans Urs von Balthasar) bilden kann. Dennoch, versuchen kann man es, und ob der Versuch gelungen ist, kann wohl nur jeder selbst im Blick auf den Gewinn messen, den er aus diesen Seiten ziehen wird. Drei Eigenschaften sollen diesen Versuch auszeichnen:

- *Theologisch verantwortet*: In den ersten Entwürfen dieses Buches wollte ich die Theologie der Sakramente nur in kurzen Stichworten in Erinnerung rufen und mich ansonsten auf die eigentliche Pastoral konzentrieren. Doch wie angedeutet, sind die theologischen Grundlagen selbst erschüttert, und viele pastorale Fragen wurzeln so tief, dass eben diese Grundlagen selbst auf dem Spiel stehen. Deshalb genügen nicht vollmundige Affirmationen, sondern es müssen genau ausgearbeitete Argumente her – davon zeugen etwa das systematisch-theologische Schwerpunktkapitel 2 zu den sakramententheologischen Ansätzen, die theologischen Grundlegungen zur christlichen Initiation in der Spannung von Kinder- und Erwachsenentaufe (Kapitel 3) sowie die zu den einzelnen Sakramenten in Kapitel 4 bis 7. Nur so kann kirchliches Handeln sich vor dem hohen Anspruch der Sakramente als erhabenste Orte des Wirkens Gottes in der Kirche und durch die Kirche verantworten. Ihre Identität steht auf dem Spiel, und damit spielt man nicht.

4 Vgl. dazu etwa ASMUSSEN, Glaube und Sakrament.

- *Realitätsnah*: Praktische Theologie hat sich der Wie-Frage zu stellen. Solche Fragen sind wie bei allem Handeln stets konkret: „Was soll ich nächsten Montag um acht Uhr in meiner Klasse 7 a an der Pestalozzi-Schule tun?“ Die Orientierungen des Handbuchs haben stets die Praktiker vor Augen und wollen ihnen helfen, auch und gerade dann, wenn breite theologie- und seelsorgegeschichtliche Darlegungen, kirchenrechtliche Detailfragen oder sakramenten-theologische Ansatzfragen die Seiten füllen. Praxisnähe ist freilich nicht mit Pragmatik zu verwechseln, gar mit Zaubertricks und todsicheren Modellen. Wer das verspricht, verkennet die Verschiedenheit der Situationen und überhaupt das Gebot der Stunde, die Differenzierung der Sakramentenkatechese.
- *Interdisziplinär*: Die grundlegende Perspektive ist also durchgängig pastoral-theologisch. Doch gerade um sie verlässlich durchhalten zu können, müssen stets die vielen anderen Zugänge zum Thema eingearbeitet werden. Das ist man der Aspektevielfalt des Themas, aber auch der Einheit der Theologie schuldig. Zum Beispiel Liturgiewissenschaft: Natürlich müsste jetzt noch im Grunde ein zweites Buch nachgeschoben werden, in dem die liturgische *Feier* der Sakramente im Mittelpunkt stünde. Manches ist dazu bereits seitens der Fachwissenschaftler vorgelegt worden, viel mehr als in der Pastoraltheologie. Darum kann es hier genügen, für die *Pastoral* wichtige Aspekte der Feier zu behandeln.

Literatur zum Thema also gibt es in rauen Mengen. Anstatt nun ein seitenlanges Literaturverzeichnis an das Buch anzuhängen, das zumeist ohnehin eher der wissenschaftlichen Angeberei denn der vertiefenden Lektüre der Leser dient, werden an den Anfang der (Teil-)Kapitel ausgewählte (!) Literaturhinweise aus den verschiedenen Fachdisziplinen gesetzt, zumeist auch mit kurzer inhaltlicher Beschreibung in Klammern. Sie sind bewusst verschieden in inhaltlicher Ausrichtung und vertretener Position, aber auch Genus, Länge und Sprache gehalten. Wie meinte doch augenzwinkernd der Direktor im „Vorspiel auf dem Theater“ von Goethes Faust:

„Die Masse könnt Ihr nur durch Masse zwingen,
 Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
 Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
 Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.“

Die Verschiedenheit der Literaturhinweise soll einen Sinn für die Multiperspektivität gewinnen lassen, ohne den heute Sakramentenpastoral wohl nicht mehr verantwortet werden kann. Zumindest wenn der Autor seine Perspektive niemals versteckt, ist es nur ein Gebot der wissenschaftlichen Redlichkeit, die andere Meinung ebenfalls nicht hinter dem Berg zu halten.

Ist das alles zu viel Aufwand? Man muss doch einfach nur machen ...? Nun, Sorgfalt und Einsatz lohnen sich, denn es gibt kaum einen Anlass in der Pastoral,

der ähnlich breit ganz verschiedene Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen und -stationen anspricht, Menschen, mit denen zusammen man einfach etwas Schönes unternehmen kann – und mit denen man ganz nebenbei auch eine Menge erleben, Spaß haben, Herzensgeheimnisse erahnen und ungeahnt verbunden sein kann. Oder noch einmal einfacher: Sakramente sind Werke Gottes, und alles, was Gott tut, ist vollkommen (vgl. Deut 32,4). Darum ist auch von menschlicher Seite bei ihrer Vorbereitung und Feier das Beste gerade gut genug.

A. GRUNDLAGEN DER SAKRAMENTENPASTORAL

0. Einleitung

Literatur: **a) Biblisch:** KLAUCK, Hans-Josef, Gemeinde, Amt, Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989 (Aufsatzsammlung, ebd., 273–372 u. a. zur Einsetzung der Sakramente, zur Sündenvergebung und zur Eucharistie, vgl. jedoch auch die Vorbehalte trotz grundsätzlicher Anerkennung in der Besprechung durch MÜLLER, Gerhard Ludwig, in: MThZ 42 [1991] 412–415); QUESNEL, Michel, Aux sources des sacrements (= Rites et symboles 7), Paris 1977 (ursprünglicher Geist der Sakramente); SCHWANK, Benedikt, Die neutestamentlichen Wurzeln unserer heutigen Sakramentenpastoral, in: EuA 71 (1995) 41–53 (Überblick). – **b) Theologiegeschichte:** KOCH, Günter (Hg.), Sakramentenlehre. 2 Bde. (= Texte zur Theologie: Dogmatik 9, 1/2), Graz 1991 (Textsammlung); FINKENZELLER, Josef, Die Lehre von den Sakramenten im allgemeinen. Bd. 1: Von der Schrift bis zur Scholastik. Bd. 2: Von der Reformation bis zur Gegenwart (= Handbuch der Dogmengeschichte 4,1b), Freiburg i. Br. 1980. 1982 (minutiöser dogmengeschichtlicher Durchgang). – Beispiele patristischer mystagogischer Predigten (bekannt auch die von Johannes Chrysostomus und Theodor von Mopsuestia): CYRILL VON JERUSALEM, Mystagogische Katechesen. Übersetzt und eingeleitet von Georg RÖWEKAMP (= Fontes Christiani 7), Freiburg i. Br. 1992; AMBROSIUS, De sacramentis. Über die Sakramente. Übersetzt und eingeleitet von Josef SCHMITZ (Fontes Christiani 3), Freiburg i. Br. 1990. – Scholastik und Neuzeit: Die deutsche Thomas-Ausgabe. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der Summa theologica. Bd. 29: Die Sakramente Taufe und Firmung: III, 60–72, Salzburg – Heidelberg – München 1935; Bd. 30: Das Geheimnis der Eucharistie: III, 73–83, ebd., 1938; BELLARMIN 100–120; ALDAMA, José, Sacrae theologiae summa. Bd. 4. De sacramentis. De novissimis. Tractatus 1. Theoria generalis sacramentorum, Madrid 1962, 1–108 (neuscholastische Summe auf dem „neuesten Stand“). – Heutige Ansätze der Sakramententheologie: s. u. Literatur zu 2.2. – **c) Lehramt:** DH 1600–1630 (Sakramentendekret des Konzils von Trient, sessio VII); LG 11 (ekklesialer Aspekt der Sakramente beim II. Vaticanum); KKK 1066–1209 (Liturgie und Sakramente allgemein); Erwachsenen Katechismus 307–397. – **d) Kirchenrecht:** CIC/1983 cc. 840–1165; CCEO cc. 667–852; AHLERS, Reinhild / GEROSA, Libero / MÜLLER, Ludger (Hg.), Ecclesia a sacramentis. Theologische Erwägungen zum Sakramentenrecht, Paderborn 1992 (theologischer Zugriff zum Recht der einzelnen Sakramente); HAERING, Stephan, Liturgie und Recht, in: Theologie des Gottesdienstes. Bd. 2: Gottesdienst im Leben der Christen. Christliche und jüdische Liturgie, hg. von KLÖCKENER, Martin / HÄUSSLING, Angelus A. / MESSNER, Reinhard (Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 2/2), Regensburg 2008, 403–454 (detaillierter und kenntnisreicher Überblick); MORGANTE, Marcello, I sacramenti. Teologia, liturgia, pastorale sacramentaria, Rom 1996 (sehr brauchbares, praxisnahes Buch des früheren Bischofs von Ascoli Piceno mit der für Italien typischen pastoralen Perspektive auf kirchenrechtliche Fragen); RECKINGER, François, Die Sakramente im neuen Kirchenrecht, in: ThPQ 135 (1984) 252–259. 354–363 (Überblick über die Sakra-

mente im CIC/1983); *SALACHAS, Dēmētrios I.*, Teologia e disciplina dei sacramenti nei Codici latino e orientale. Studio teologico-giuridico comparativo (= Diaconia del diritto 10), Bologna 1999 (instruktiver Vergleich mit der ostkirchlichen Rechtsordnung und Praxis). – **e) Pastoraltheologie:** *EMEIS*, SakramentenKatechese; *DERS.*, Zwischen Ausverkauf und Rigorismus. Zur Krise der Sakramentenpastoral, Freiburg ³1991 (beides sind neuere Klassiker); *FUCHS, Ottmar*, Sakramente – immer gratis, nie umsonst, Würzburg 2015 (pointiertes Plädoyer für Sakramente ohne Bedingungen an den Empfang); *HÜBINGER, Willi*, SakramentenKatechese im Wandel. Gemeinsam neue Wege finden, Limburg 1997 (Überlegungen und Beispiele neuer pastoraler Versuche); *SPÖLGEN, Johannes*, Zu unserem Heil. SakramentenKatechese in kirchenferner Zeit, München 1992 (Forderung eines grundlegenden Neuansatzes in der Sakramentenpastoral aus einem lebendigen Glauben heraus); *WAHL, Heribert*, LebensZeichen von Gott – für uns. Analysen und Impulse für eine zeitgemäße Sakramentenpastoral, Berlin – Münster 2008 (psychoanalytisch angelegter, symboltheoretischer und zugleich praxiskritischer Versuch); *ZULEHNER, Paul M.*, Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien ³1987; *DERS.*, Pastoraltheologie. Bd. 3. Pastoral zu den Lebenswenden. Unter Mitarbeit von Johannes Haas, Andreas Heller, Maria K. Widl und Rupert Stadler, Düsseldorf 1990; *DERS.*, Zeichen des Lebens. Sakramente im Leben der Kirchen – Rituale im Leben der Menschen, Ostfildern 2000 (Zulehners Sakramentenbücher sind Klassiker für Sakramente als christliche Übergangsriten, vgl. 2.2.3).

0.1 Brücken zu Gott

Sakramente sind Brücken zu Gott. Sie verbinden das Leben mit Gott:

- sei es an den besonderen *Knotenpunkten* des Lebenslaufes Geburt (Taufe), Kindheit (Erstkommunion), Jugend (Firmung) – die drei Sakramente der christlichen Initiation –, bei den beiden Sakramenten der Standeswahl und Bindung fürs Leben (Weihe und Trauung),
- sei es als treue *Wegbegleiter* mit einer entsprechenden Regelmäßigkeit (Eucharistie und Buße)⁵,
- sei es schließlich bei den Sakramenten der Vollendung angesichts von Sterben (Krankensalbung, Beichte und Wegzehrung) und Tod (hier findet sich auch das wichtigste Sakramentale, das Begräbnis).

Dabei sakralisieren sie nicht das Leben, verleihen ihm Bedeutsamkeit und geben ihm eine außeralltägliche Aura, sondern sie erheben es zu Gott: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Sie verwandeln es und verklären es nicht nur. Theologisch gesprochen, verleihen sie eine übernatürliche Erhebung bzw. Begnadung der Menschennatur. Wie lässt sich diese fachtheologische Formel veranschaulichen?

⁵ Schon hier wird der besondere Charakter der Eucharistie deutlich, nämlich einerseits als regelmäßig zu empfangendes Sakrament, andererseits mit dem Charakter der Einmaligkeit (Erstkommunion und Wegzehrung).

- *In den Sakramenten ergreift Christus einen Menschen*, er nimmt ihn in Besitz und erweist sich als sein Herr (*kyrios*). Dabei vollzieht die Taufe grundlegend einen Herrschaftswechsel, sie entreißt der Machtsphäre von Sünde und Tod und verbindet mit dem österlichen Christus. Die weiteren Sakramente vertiefen diese Herrschaft, denn sie stützen, entfalten und vertiefen dieses österliche Leben in Christus. Er schenkt dem Getauften eine übernatürliche Berufung, er bestimmt ihn für ein Ziel, das über dieses irdische Leben hinausreicht und sich in der ewigen Gemeinschaft mit Gott vollendet.
- Durch den Herrschaftswechsel wird das Leben des Getauften für immer der Herrschaft Christi unterstellt. Sein Leben ist seinem Dienst *geweiht*: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn“ (Röm 14,8).
- Die Sakramente werden in der Kirche als geistlicher Familie Gottes (*familia Dei*) gelebt und sind nicht bloß Familienfeste der biologischen Familie. Eindrucksvoll nach außen tritt dieser Wechsel von natürlicher zur Glaubensfamilie bei der Hochzeit zu Kana, wo Jesus zunächst die natürlich-biologischen Bande zu seiner Mutter kappt: *Was willst du von mir, Frau?*, um dann die Grundlage seiner neuen Familie aus ihrem Mund zu hören: *Was er euch sagt, das tut!* (Joh 2,4 f.). Dies erscheint wie ein Reflex auf die analoge Stelle bei den Synoptikern: *Ja, selig sind vielmehr, die das Wort Gottes hören und es befolgen* (Lk 11,28) bzw. im Johannesprolog: [...] *die nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind* (Joh 1,13).

Diese Punkte sind nur erste theologische Striche, mehr angedeutet als ausgeführt. Doch schon die Andeutung lässt erkennen: Eine angemessene Sakramentenpastoral lädt ein, die Brücke zur anderen Seite in den Herrschaftsbereich Christi hinein und ein Leben mit ihm zu überschreiten und nicht auf der hiesigen Seite zu verharren: „*Darum lasst uns ernsthaft besorgt sein, dass keiner von euch zurückbleibt!*“ (Hebr 4,1). Denn Brücken sind zum Überqueren da!

0.2 Brücken sind zum Überqueren da

Sakramente sind also wirklich Brücken zu Gott und nicht Vergöttlichung der Welt. Denn sie verbinden das Leben mit Gott, sie lassen ihn an diesem Leben handeln, es verwandeln und übernatürlich erheben. Eine Brücke besitzt stets zwei Seiten, das Hüben und das Drüben. Beides ist hier die Natur des Menschen, sein Leben, seine konkrete Verfasstheit auf der einen und das Leben als Kind Gottes in der Familie Gottes, Gnade, ewiges Leben und Kirche auf der anderen Seite. Beide Seiten sind wichtig. Haben wir eben das Drüben stark gemacht, so darf das aber keineswegs auf Kosten des Hüben gehen. Denn alle Sakramentenpastoral

soll die Brücke begehbar halten, d. h. die Verbindung zwischen Gott und dem Leben verwirklichen helfen. Zwei Seiten miteinander verbinden ist also die Aufgabe, auf der einen oder der anderen Seite zu verharren dagegen die Gefahr:

- Im *Hüben*, d. h. im Diesseits zu bleiben, also wie eben bereits gesagt das irdische Leben zu verklären und zu sakralisieren („Wir feiern das Leben“). Bei bester Absicht und Gesinnung geschieht dies in der Praxis ganz schnell: Wie von selbst kommen einem bei Kasualien Worte über die besondere Situation, über das Glück der Geburt, den Charme der Jugend, den Zauber der Liebe, man spricht von Gott als der Kraft zum Leben, dem Beschützer und Bewahrer und will den Menschen ein Gefühl der Bedeutung und Annahme vermitteln – und bleibt letztlich doch beim Glauben als Lebenshilfe stehen, während das neue, das übernatürliche, das die Grenzen des Irdischen übersteigende Leben dagegen ausgeblendet bleibt.
- Das *Drüben* zu isolieren, theologisch gesprochen also supranaturalistisch zu denken. Dann feiert man Sakramente, die keinerlei Relevanz mehr für das Leben aufweisen und wie ein sakraler Fremdkörper im gelebten Leben bleiben. Das ist der wahre Kern dessen, was manchmal treuen Kirchgängern vorgehalten wird: „Oh, jeden Sonntag gehen sie in die Kirche, aber all die Jahre sind sie immer die gleichen Sünder geblieben!“ Gerade auch glaubenstreue, glaubenseifrige Seelsorger möchten ja gerne die Kasualien nutzen, um den Menschen noch einmal so richtig sozusagen eine geballte Ladung Glaubensverkündigung zuzumuten. So weit, so gut. Aber wie springt der Funke über? Wie erlangt der Glaube wirklich Bedeutung für die Anwesenden? Die eigene Begeisterung der Verkünder (oder ist es nur eine Beschwörung?) bewirkt bei den Glaubensfernen oft noch mehr Ferne, ihre hochaufgeladenen Begriffe wirken bei ihnen wie Floskeln, und das Ganze erinnert sie eher an Werbetrommler denn an Türöffner.

Formulieren wir diese Aufgabe der Brückenbildung noch theologischer. Bekanntlich hat *Sacrosanctum concilium*, die Liturgiekonstitution des II. Vaticanums, das Paschamysterium als Zentrum der liturgischen Feier verstanden:

„Die Wirkung der Liturgie, der Sakramente und Sakramentalien ist also diese: Wenn die Gläubigen recht bereitet sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten. Auch bewirken sie, daß es kaum einen rechten Gebrauch der materiellen Dinge gibt, der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben“ (SC 61).

Danach geschieht bei jedem Sakrament das Pascha, d. h. das Hinübergehen wie auf einer Brücke vom Tod zum Leben im Angesicht von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi. Sakramente sind also nicht Brücken in ein vages Nirgendwo, son-

dern Wandlung, Gleichgestaltung mit Christus und Prägung durch seinen Weg, nicht aber Verherrlichung und Bestätigung des Hier und Jetzt. Man sagt sicher nicht zu viel, wenn man feststellt: Diese Herausforderung ist in der gängigen Sakramentenpastoral noch kaum aufgegriffen. Pascha und Exodus oder die „Fleischtöpfe Ägyptens“, Übergang zum neuen Leben oder Feier dieses Lebens, das ist die Frage.

0.3 Aufbau des Buches

Immer wieder wird das Bild von der Brücke in diesem Buch erscheinen, manchmal ausdrücklich, noch häufiger implizit. Immer wieder wird es darum gehen, beide Seiten der Brücke ungeschmälert zur Geltung zu bringen, und zwar gegen alle Versuchung, nur eine Seite stark zu machen und die andere zu vernachlässigen. Dies wird besonders in den stark theologischen Passagen hervortreten, so in der Deutung der sakramentenpastoralen Lage mit dem Ansatz, die faktische Religiosität der Empfänger nicht weiterführen zu wollen (1.3.2), bei den vier einem anthropozentrischen Zugriff verdankten Ansätzen der Sakramententheologie (2.2), aber auch in einseitigen Formen diakonischer, adressatenorientierter Pastoral bei Taufe, Erstkommunion, Firmung und Trauung (Kapitel 4 bis 7). Umgekehrt gab und gibt es immer auch vereinseitigte Gegenbewegungen, etwa bei den Wiedertäufern und der modernen Option für die Erwachsenentaufe (3.2) oder in Gegenentwürfen zur Pastoral der einzelnen Sakramente nach dem Prinzip der „geballten Ladung Katechese“. An jeder dieser Stellen wird sich immer deutlicher der rote Faden unserer Überlegungen herausstellen: Beide Seiten der Brücke werden miteinander gestärkt – und nur so sind sie der Menschwerdung des Wortes getreu, das „unvermischt und ungetrennt“ Göttliches und Menschliches in sich vereint.

Noch eine Klarstellung dazu, was uns auf diesen Seiten erwartet. Sakramentenpastoral wollen wir hier betreiben, also keine dogmatische oder auch liturgiewissenschaftliche Theologie der Sakramente – auch wenn, wie wir in Kapitel 2.2 und 2.3 sehen werden, gerade bei den Sakramenten Theologie und Pastoral untrennbar miteinander zusammenhängen. So haben wir hier auf den ersten Seiten nur ganz knapp an den dogmatischen Grundbestand erinnert, und das auch mehr metaphorisch mit dem Bild der Brücke als mit abstrakter Begrifflichkeit. Unsere pastoraltheologische Leitfrage lautet demnach: Wie kann die Pastoral dazu beitragen, dass die Brücke der Sakramente trägt? Wir beantworten diese Frage in drei Schritten. Dazu wollen wir uns nämlich...

- ... in 1. der *Situation der Sakramentenpastoral* vergewissern – danach leben wir offensichtlich in Übergangs- und Krisenzeiten, ja die Sakramente sind ganz offenkundig ein Seismograf der Krise der Pastoral überhaupt, weil man

- es hier mit vielen Menschen zu tun hat, die nicht zur (in der Regel noch recht „braven“) Kerngemeinde gehören;
- ... in 2. *theologische Kriterien* einer solchen gelingenden Brückenpastoral nennen und diese an verschiedene Modelle der Sakramententheologie und -pastoral anlegen;
 - ... um schließlich in Kapitel 3 bis 7 in die Behandlung der *einzelnen Sakramente Taufe, Eucharistie bzw. Erstkommunion, Firmung und Trauung* einzutreten.

0.4 Sieben Sakramente, aber nur viereinhalb in diesem Buch?

Es gibt sieben Sakramente, und von einer Sakramentenpastoral könnte man eigentlich ein Kapitel zu jedem von ihnen erwarten. In diesem Buch behandeln wir jedoch nur die Sakramente der christlichen Initiation, also Taufe, Eucharistie und Firmung, sowie die Trauung, und zwar aus dem pastoraltheologischen Grund, dass es sich dabei um Kasualien im engeren Sinn handelt. Dasselbe gilt in besonderer Weise auch von der Trauung, die darum in Kapitel 8 ebenfalls behandelt wird.⁶ Was sind nun aber Kasualien? Bei ihnen handelt es sich um außeralltägliche, biografisch durch Wendepunkte des Lebens bedingte rituelle Feiern eines Sakramentes oder eines Sakramentale (insbesondere einer Segensfeier) in einer nicht primär gemeindlich konstituierten Öffentlichkeit der Familie und der sozialen Lebenswelt der Empfänger. Zu ihren bedeutendsten gehören die Feiern zu Taufe, Erstkommunion, Firmung, Trauung und Begräbnis. Im Pastoraljargon spricht man darum ja auch von den „big five“ rund um Geburt, Kindheit, Jugend, Heirat und Tod bzw. Taufe, Firmung, Eucharistie, Trauung und Begräbnis. Dasselbe gilt dagegen nicht mehr von Buße und Krankensalbung, die zumindest in der Gegenwart fast völlig abseits der Öffentlichkeit gespendet werden.

- Das *Sakrament der Versöhnung* bzw. der Buße ist vielmehr das traditionelle Paradigma der Einzelseelsorge, die Herausforderungen, Bedingungen und Vollzüge ganz eigener Art konstituiert. Es kommt darum hier nur insofern zur Sprache, als der (allerdings vieldiskutierten) Erstbeichte vor der Erstkommunion ein eigenes Kapitel 5.5 gewidmet ist.
- Man mag die Privatisierung, ja teilweise Tabuisierung von Krankheit, Sterben und Tod bedauern, aber sie ist ein Faktum. Deshalb gehört auch die *Krankensalbung* in die Einzelseelsorge.⁷

6 Das Weihesakrament habe ich pastoraltheologisch ausführlich behandelt in: WOLLBOLD, Als Priester leben; Aspekte der Ehepastoral unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit dem Scheitern der Ehe in: DERS., Pastoral mit wiederverheirateten Geschiedenen. Darum konzentriert sich die Darstellung beim Ehesakrament in diesem Buch auf die Ehevorbereitung.

7 Etwas knappere Darstellungen der Pastoral der Krankensalbung in: WOLLBOLD, Handbuch der Gemeindepastoral, 394–415; zur Trauerpastoral ebd., 416–425, sowie zur Buße ebd., 359–378.

- Öffentlich begangen und damit als eigentliche Kasualie wird dagegen weithin (wenn auch längst nicht mehr überall) das *Begräbnis* oder zumindest eine Form des Trauergottesdienstes. Man hätte es also durchaus als fünfte bedeutende Kasualie in die Behandlung mit aufnehmen können. Allerdings handelt es sich dabei um kein Sakrament im eigentlichen Sinn. Besonders aber ist das kritische Lebensereignis Tod so außergewöhnlich und Trauer und Abschied so einzigartig und auch die Wandlungen der Begräbniskultur in den letzten Jahren so einschneidend, dass Trauer- und Begräbnispastoral angemessenerweise eine eigene monografische Behandlung erforderten.

Kasualien stellen unsere Brücke unter eine ganz besondere Spannung. Denn bei ihnen ist das Hüben sehr stark durch Biografie, Lebenswelt, Kultur und Tradition geprägt, die sich heute weitgehend unabhängig von einer christlichen Glaubensüberzeugung artikulieren. Diese tiefe Verwurzelung macht sie weiterhin sehr attraktiv. Umso schwieriger erscheint es aber gleichzeitig, das Drüben, also die christliche Identität der sakramentalen Feiern, zu wahren und den Menschen nahezubringen. Schwierig heißt jedoch nicht unmöglich, und die folgenden Kapitel sollen dafür den Beweis antreten.

1. Die abgebrochene Brücke – Zur Situation sakramentalen Handelns

1.1 Ein Leben auf der Brücke? Beobachtungen aus der Praxis

Sakramente sind Brücken zu Gott. Uralte Brücken, die über Jahrhunderte hinweg Menschen sicher zu Gott geleitet haben. Wenn ein alter Taufstein, ein Altar, ein Kirchenraum erzählen könnten ...! Doch wie alle Brücken besitzen sie nur eine begrenzte Belastungsfähigkeit. Ingenieure mahnen, dass diese im Lauf der Zeit und vor allem infolge neuartiger Formen der Belastung wie über sie donnernde Zwanzigtonner nachlässt. Die Druckfestigkeit des Betons ist nicht mehr das, was sie einmal war, und der „Bewehrungsstahl“ ist nicht rostfrei. Was gestern noch allen Lasten trotzte, kann heute schon zusammenbrechen. So muss am Beginn unserer Sakramentenpastoral die Bestandsaufnahme stehen: Trägt die Brücke der Sakramente noch? Was sind ihre Tragreserven? Ist sie bereits einsturzgefährdet? Oder ist sie gar schon in der Mitte abgebrochen, und nun dient die Ruine nur noch als besondere Attraktion für festliche Events? So untersucht das erste Kapitel die Situation des sakramentalen Handelns heute; es legt einen Lagebericht vor, und zwar zunächst induktiv anhand von Beispielen (1.1), dann analytisch zunächst im Vergleich der Situation von „Sakramentenpastoral im Wandel“ vor knapp dreißig Jahren und heute (1.2) und daran anschließend mit den Deutemustern der deutschsprachigen und der internationalen Pastoraltheologie (1.3). Daraus lassen sich

bereits die wichtigsten Faktoren der Sakramentenpastoral ableiten, also die treibenden Kräfte, die die augenblickliche Lage bestimmen (1.4). Schließlich lassen sich erste Handlungsempfehlungen für diese Pastoral ableiten (1.5): Wo besteht dringender Sanierungsbedarf, wo kann man dem Bestand noch guten Gewissens trauen und wo müssen Verbotsschilder für Schwertonner aufgestellt werden? Das ernste Wort von der abgebrochenen Brücke wird unvermeidlich sein – gerade angesichts von so viel gutem Willen und tiefem Wünschen ein beinahe tragischer Befund.

Doch ein Schritt nach dem anderen. Bevor wir kluge Ratschläge abgeben können, müssen wir die Brücke erst einmal sorgfältig inspizieren. Darum stehen in 1.1. zunächst einfach einige Beobachtungen aus der Praxis. Dabei beginnen wir mit dem Hüben der Brücke: Wie weit wagen sich die Menschen hinaus in Richtung des anderen Ufers, oder präziser ausgedrückt: Wie sehen ihre Transzendenzbewegungen von diesem ihrem Leben her aus, besonders an den Knotenpunkten? Heute sind das vor allem fünf: Heirat, Geburt, Kindheit, Jugend und Tod mit den entsprechenden Sakramenten und Sakramentalien Trauung, Taufe, Erstkommunion, Firmung und Begräbnis, den sogenannten „big five“. Lebenswirklichkeit soll hier ansichtig werden. Es geht also um Analyse, nicht Wertung. Behutsam wollen wir das wahrnehmen, was die Menschen bewegt, was sie mitbringen, wenn sie um die Sakramente bitten. Wohlwollend und sympathisch wollen wir damit ihre religiöse Suche und die vielleicht zaghaften oder kaum bewussten Formen der Selbsttranszendenz anerkennen. Denn um Selbsttranszendenz geht es, genauer um die kleinen, mittleren oder großen Transendenzen bei der Lebensführung, von denen Thomas Luckmann so eindrucksvoll gesprochen hat.⁸ Doch wahrnehmen und würdigen heißt nicht, sich damit begnügen. Sympathisches Interesse am anderen will sein Wachstum – gerade auch in einem tätigen Glauben. Immer wieder wird uns dagegen das Missverständnis von Theologie und Pastoral begegnen, die abgebrochene Brücke zu rechtfertigen, anstatt sie wieder sicher begehbar zu machen, damit die Menschen wirklich zum Drüber gelangen können.

8 Dabei ist aufschlussreich die Unterscheidung von kleinen, mittleren und großen Transendenzen (eigentlich genauer: Prozessen der Transzendierung von etwas unmittelbar Gegebenem) bei SCHÜTZ/LUCKMANN, *Strukturen der Lebenswelt*. Bd. 2, 39–177; vgl. LUCKMANN, *Die unsichtbare Religion*, 164–183; KNOBLAUCH, *Populäre Religion*, 56–69.

- In den kleinen Transendenzen wird alltäglich die Grenze des Hier und Jetzt überschritten, etwa indem jemandem bei einem bestimmten Geruch Erinnerungen aus der Kindheit aufsteigen.
- In den mittleren Transendenzen erhält eine Situation Sinn und Tiefe von einem Anderen her.
- In den großen Transendenzen stoßen Menschen auf außeralltägliche Wirklichkeiten und fühlen sich davon in ihrer Ganzheit angerührt oder angesprochen, also etwa tiefe spirituelle Erlebnisse, Sinnerfahrungen oder somatisch-affektive Verwandlungen.

1.1.1 „Ja“ von Silbermond und die Liebesschlösser – Trauung

In den letzten Jahren wurde zur kirchlichen Trauung gerne der Song „Ja“ der Gruppe „Silbermond“ gespielt; er findet sich im Album „Himmel auf“ von 2012.⁹ Die Musik ist schwungvoll und lyrisch zugleich, und der Text ist schon ein kleines Wunder: Zwanzigmal heißt es „Ja“, angefangen vom Titel. Ist das nicht *das* Lied zum Jawort? Dazu auch „Asche und Gold, ich trag‘ alles mit dir“ – ein deutliches Echo auf das „in guten und in schlechten Tagen“. Schließlich spielt „Ja“ sogar an auf das „bis dass der Tod euch scheidet“: „Denn ich bin und bleib verlor’n in deiner Mitte / In deiner Mitte, bis der Vorhang fällt.“ Ein Musterbeispiel für die Christlichkeit jedes Menschen, für die „anima naturaliter christiana (von Natur aus christliche Seele)“? Ein Anschauungs- oder genauer Anhörungsunterricht dafür, dass die Brücke zwischen Leben und Glauben, hier zwischen Erfahrung der Liebe und Ehesakrament Realität ist und kein leerer Traum bleibt?

Oder? Gewiss, die Brücke am „Silbermond“ führt ins Paradies erotischer Verzauberung, ins Zerfließen der Ich-Du-Schranken, in einen Unendlichkeitsrausch und in eine Nähe, vor der alle widerspenstige Realität vergeht. Ob das Ja der Trauung jedoch nicht gerade diesen Zauber der Erotik noch einmal übersteigen muss in ein Ja bei klarem Verstand und festem Willen? In der Tat, im Liedtext gibt es ein paar Stolpersteine auf der Brücke – man möge an diese Stelle ein wenig Pedanterie und Rotstiftmentalität entschuldigen.

- Was hier trägt, ist das überwältigende *Gefühl*, im Eros wie betrunken zu sein vom anderen. Was aber geschieht, wenn die große Ernüchterung kommt? „Ich schwör auf dich“ – also in diesem Augenblick – ist etwas anderes als „Ich verspreche dir“, also die Zukunft. Doch hier könnte man noch erwidern, das Ja zu allen guten und schlechten Tagen sei doch gerade im „Ja zu jedem Tag mit dir“ ausgedrückt. Hoffentlich!
- „Und ja, du spiegelst mich“: In diesem Bekenntnis ist Liebe fast ausschließlich als *Bejahung* meiner selbst durch den Partner verstanden. Der Glaube ist der an die Liebe des anderen („Es ist noch immer so schwer zu glauben ...“). Er nimmt mich an, gerade auch mit meinen Schwächen und Fehlern. Darum heißt es auch: „Ja zu jedem deiner Fehler“. Ob das nicht fast schon ein bisschen selbstverliebt ist? Doch gibt es da noch Platz für die gemeinsame Öffnung für etwas Größeres? Für Fruchtbarkeit und neues Leben? Oder gar die Bekehrung, um für das Große der lebenslangen Liebe auch bereit zu werden? Dafür darf man nicht die „Fehler übersehen“, sondern muss geduldig und beharrlich an ihnen arbeiten – das lehrt alle Erfahrung langjähriger Ehen.
- Mutig ist die zweimalige Erwähnung des *Todes*: „Denn ich bin und bleib verlor’n in deiner Mitte / In deiner Mitte, bis der Vorhang fällt“ und „Du flutest

⁹ Text: <https://www.songtexte.com/songtext/silbermond/ja-4b86cf76.html> [2. Januar 2020].

alle meine Decks mit Hoffnung / auf ein echtes Leben vor dem Tod“. Dieser Blick aufs Ende ist allerdings programmatisch diesseitig und sucht deshalb das Leben „vor dem Tod“. Wie alle Hoffnung auf das große Glück in dieser Welt bleibt sie jedoch im Letzten brüchig. Und die Theater-Metapher vom fallenden Vorhang weckt die Frage: Was, wenn der Tod nicht der physische ist, sondern der viel beschworene sogenannte „Tod der Liebe“?

Trägt die Brücke zwischen dem Leben und Gott? Oder geht es ihr eher wie dem berühmtem „pont d'Avignon“, also jene Brücke, die in der Mitte des Flusses, der Rhone, abbricht? So dass also wie im Lied alle „tous en rond“ tanzen, also im Kreis – eben das Leben selbst und die Liebe in ihrer Allmacht feiern, anstatt sich von seiner Bewegung hinübertragen zu lassen zu Gott, der schon auf sie wartet.

Vielleicht fällt es ja ein bisschen schwer, den Zauber eines Liebesliedes gegen trockene Wissenschaft einzutauschen, aber es muss sein. Denn wirklich, dieses Grundproblem der Sakramentenpastoral ist auch in der einschlägigen Literatur vielfach bemerkt worden: Die Menschen lieben die Wiederverzauberung ihrer Welt, die Inszenierung des Lebens, die Selbstüberschreitung in Grenzerfahrungen, die Ekstase auf Zeit, auch ganz schlicht das große Gefühl, Tränen, Lachen, Umarmung und Romantik. Das war und ist der große Stoff auch für Religiosität, weil er nach Selbstüberschreitung, nach Einheit und Tiefe der Welt, nach der großen Erfahrung in den kleinen ruft. Aber ist das damit schon christlich? Präzise bringt der Belgier Arnaud Join-Lambert die Spannung auf den Begriff:

„Die Liebe feiern, das gewiss, aber muss man dafür ein Christ sein? In welchem Punkt verändert die Christlichkeit diese Feier der Liebe? [...] Es stellt sich uns die Frage, wodurch sich eine sakramentale Liturgie rechtfertigt, je nachdem ob die Teilnehmer Christen sind oder nicht, Gläubige oder nicht, und das mit allen möglichen Zwischenstufen von Gläubigkeit und Kirchenzugehörigkeit.“¹⁰

Ebenso hat Markus Wonka in einer Analyse von Brautleutetagen festgestellt, „dass hinsichtlich des theologischen Teils der Brautleutetage eine größere Distanz bei den Teilnehmenden zu überbrücken ist“¹¹. Und nach den Motiven für eine kirchliche (evangelische) Trauung befragt, hat die bekannte Eheforscherin Rosemarie Nave-Herz vier Motivgruppen herausgefunden, bei denen jedoch keine offensichtlich den Weg auf die andere Seite der Brücke wagt:¹²

- religiöses Bedürfnis nach dem Segen und Beistand Gottes,
- Bedürfnis nach Erhalt und Weitergabe von familiärer und lokaler Tradition,

10 JOIN-LAMBERT, Sens et limites de la ritualité des sacrements en postchrétienté occidentale, 1 f. (eigene Übersetzung).

11 WONKA, Kirchliche Ehevorbereitung, 225.

12 NAVE-HERZ, Die Hochzeit; DIES., Gründe, weshalb Paare kirchlich heiraten, 12–14; kurz referiert in MÜLLER, Kirchlich heiraten, ohne mit Gott zu rechnen?, 24.

- Bedürfnis nach Konformismus im privaten Bereich mit Rücksicht auf Familienangehörige oder den Wunsch des Partners,
- Bedürfnis nach Demonstration und Selbstdarstellung in einem wirkungsvollen und außeralltäglichen Rahmen.

Beschreiten wir die Brücke zwischen gelebtem Leben und Sakrament noch ein wenig weiter. Paris gilt als die Stadt der Liebe, und so finden wir seit 2008 an einigen Brücken über die Seine einen sprechenden Ausdruck der Popkultur: Verliebte bringen ein Sicherheitsschloss mit ihren Namen an der Brücke an, etwa am „Pont de l'Archevêché“ bei einem sehnsuchtsvollen Blick auf Notre Dame – ganz wie in „Ja“ von Silbermond der Wunsch nach der unwiderruflichen Liebe: „Ich bin und bleib' verlor'n in deiner Mitte“. Wie zur rituellen Bestätigung dessen werfen die Verliebten anschließend den Schlüssel in den Fluss, auf Nimmerwiedersehen: Ein ganzes Leben wollen sie füreinander dasein – „Ja zu jedem Tag mit dir“, sagt „Silbermond“. Wirklich, Verliebte wollen die ewige, unverbrüchliche Liebe. Soweit der Traum. Die Realität liegt quer dazu. Einige Brücken die Seine flussabwärts, am „Pont Neuf“ unweit des Justizpalastes, fischen Taucher bei ihrer allmorgendlichen Reinigung des Flusses manchmal Eheringe aus dem Wasser. Was ist geschehen? Im Justizpalast wurde eine Scheidung ausgesprochen, und zum Ausdruck dessen, jetzt wieder frei zu sein, werfen manche Eheleute nun das Zeichen ihrer Treue ebenfalls in den Strom.¹³ Verzauberung und Entzauberung, Verklärung und Desillusionierung, unbedingtes Ja und nüchternes Nutzenkalkül, Rausch und Ausnüchterung, dieser Zweitakt modernen Lebens wird uns noch einmal ausdrücklich bei der Erstkommunion im 5. Kapitel beschäftigen. Er zeugt von der Signatur modernen Lebens, der Entzauberung der Welt (Max Weber), ihrer Verdinglichung und der alles beherrschenden Zweckrationalität von Mittel und Zweck, von Kosten und Nutzen. Religiosität erhält da einen Platz als Gegenwelt, als Wiederverzauberung, als Ästhetisierung, als Inszenierung, auch als Rausch, Ekstase, Taumel des Ganz-Anderen – wenigstens für einige Momente. Da gibt Religiosität der Platitude der Welt Tiefe, der Banalität Wichtigkeit, der Bedingtheit (auch des Menschen!) Unbedingtheit, sie taugt auch ganz schlicht als Gegenmittel zur großen Langeweile. Damit setzt sie aber bei

13 NEWMAN, Love and Loss on the Seine, 118. Vgl. zum Ganzen ausführlicher: WOLLBOLD, Pastoral mit wiederverheirateten Geschiedenen. Den Ring der verlorenen Liebe in den Fluss zu werfen, rührt vielleicht auch an die Symbolik des Flusses. Sein Strömen ist das Verfließen der Zeit, das „Pantha rhei“ des Heraklit, das Kommen und Gehen der Liebe. Der französische Dichter Apollinaire hat dies 1913 in seinem Gedicht „Le pont Mirabeau“ (aus dem Zyklus „Alcool“) über dieser Brücke im Pariser Stadtteil Auteuil meditiert, nachdem seine Liaison mit der Malerin Marie Laurencin zerbrochen war. Es beginnt leitmotivisch: „Sous le pont Mirabeau coule la Seine / Et nos amours. – Unter der Brücke Mirabeau fließt die Seine / Und unsere Liebe.“ In der dritten Strophe wird dies nochmals ausdrücklicher gesagt: „L'amour s'en va comme cette eau courante. – Die Liebe geht fort wie dieses strömende Wasser“ (DEHUSSES, Dix siècles de littérature française. II., 179).

allem Bruch doch das alte Heidentum fort, das die Welt überhöhte. Seine Götter waren Projektionen des Diesseits, Überhöhung und Übersteigerung der Kräfte dieser Welt, waren „Mächte und Gewalten“ des Kosmos (vgl. 1 Kor 15,24; Eph 1,21; 3,10; 6,12; Kol 2,15), ihr Gott ist der „Gott dieser Welt“ (2 Kor 4,4). Sakramente sind das Gegenteil: Selbstentäußerung des wahren Gottes auf die Welt hin, möglich gemacht durch die Inkarnation. Darum schaffen sie nicht Gegenwelten zur irdischen Realität, sondern verwandeln diese selbst dazu hin, dass sie fähig werde, das Reich Gottes zu erben. Konkret: Das Jawort der kirchlichen Trauung setzt nicht dem Rausch der Verliebtheit die Krone auf, sondern gibt eine untrügliche, weil untrennbare Richtschnur für eine lange, vielleicht oft mühsame und aufreibende Geschichte miteinander, in der die Liebe Christi nach und nach im Bund zweier Menschen Gestalt annehmen kann.

So lässt sich an Liebe und Ehe gut beobachten, wie sich Menschen anlässlich eines Sakramentes selbst überschreiten und sich auf Gott hin öffnen. Sie sind nicht einfach areligiös-diesseitig, sie wollen die Sakramente nicht bloß als Anlass für rein weltliche Feste benutzen. Wohl aber muss gefragt werden: Wird diese Öffnung wirklich zur Offenheit für das Pascha, das Gott selbst in diesen heiligen Zeichen wirkt? Damit sind wir wohl bei der eigentlichen Herausforderung der Sakramentenpastoral heute. Die beschriebene Religiosität ist außeralltäglich, sie ist darum auch auf den Moment aus, Treue und Beharrlichkeit, Wachstum in der Tiefe und allmähliche Verwandlung aus ihrer Kraft ist ihre Stärke nicht. Es ist wie im Gleichnis vom Sämann mit der zweiten Gruppe: *Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das Erdreich nicht tief war; als aber die Sonne hochstieg, wurde die Saat versengt und verdorrte, weil sie keine Wurzeln hatte* (Mt 13,5 f.). Ein Mensch, der ein Sakrament wünscht, ist oft durchaus empfangsbereit und offen, ist sensibel für die religiösen Gehalte seiner Lebenslage, ist motiviert, gespannt und manchmal auch ziemlich aufgeregt: Sie Saat geht *sofort auf*, denn er *hört das Wort und nimmt es sofort freudig auf* (Mt 13,20). Aber die Wurzeln fehlen, und wenn dann nach der außeralltäglichen Situation der Alltag wieder einkehrt, fehlt die Resilienz für das darin Erfahren; er *ist unbeständig; sobald er um des Wortes willen bedrängt oder verfolgt wird, kommt er sofort zu Fall* (Mt 13,21). Das ist ein zentraler Aspekt der abgebrochenen Brücke: der lebensgeschichtliche Abbruch der Glaubensgeschichte. Auf ihn etwa weist die in der Katechese von Lyon engagierte Marie-Louise Gondal hin.¹⁴ Ähnlich berichtet Margaret L. Black aus den USA

14 GONDAL, L'initiation chrétienne, 9–20. Sie spricht in diesem Zusammenhang von „un passage manqué“ (ebd., 11). Neben denjenigen, die nach ihrer Taufe als Kind niemals wirklich in Berührung mit Glauben und Kirche gekommen sind, gibt es auch diejenigen, die durchaus Phasen der Annäherung und der intensiven Suche kannten, die dann jedoch nicht zu einer definitiven Verwurzelung in einem christlichen Bekenntnis und einer entsprechenden Praxis geführt haben.

vom Abstand zwischen der Gläubigkeit und der Auffassung von den Sakramenten bei der Elterngeneration der *Baby Boomer*, ihre zumeist nur fragmentarische Einführung in den Glauben, ihre oft langen Phasen der Abwendung von Glauben, Kirche und Gottesdienst und ihre zumeist forciert selbstbewusst vorgetragenen Vorstellungen von dem, was die Kirche mit ihren Kindern anfangen soll.¹⁵

In der Tat gehört es zu den noch wenig beachteten Fakten von Glaubensbiografien heute, dass es oft nicht schlechte oder gar traumatische Erfahrungen der ersten beiden Lebensjahrzehnte sind, die Menschen in Distanz zum Christentum bringen, sondern dass diese sich gewissermaßen wie von selbst einstellen, wenn sie aus dem familiären Nest flügge werden und damit ganz oft auch die Nähe und Bindung zur Kirche wegfallen. Dieser Bruch ist auch empirisch gut belegt. In ihrer Studie zu aus der Kirche Ausgetretenen sind Michael Ebertz, Monika Eberhardt und Anna Lang¹⁶ auf das biografische Grundmuster gestoßen, dass diese in Kindheit und eventuell auch noch Jugend durchaus eine große Kirchennähe, eine Einbindung in die Gemeinde und eine Teilnahme an der Liturgie (etwa als Ministrant) kannten und – das ist entscheidend – dabei oft gute Erfahrungen machten, auf die sie auch heute noch gerne zurückschauen und sich dennoch später – oft ausgelöst durch ein neues Lebensstadium und nicht selten einen Wohnortwechsel etwa infolge von Studium, Beruf und Partnerschaft – ein scheinbar unaufhörlicher Prozess der Entfernung von Glaube und Kirche einsetzte.

Am Beispiel des Ehesakramentes haben wir uns nun ausführlich umgeschaut auf der Brücke zwischen Sakrament und Leben. Aber es ist wichtig, genau hinzuschauen. Was sehen wir da? Oder noch einmal mit unserer Leitfrage formuliert: Gelingt der Übergang auf die andere Seite oder bricht die Brücke mitten im Strom ab? Betrachten wir nun noch knapper Schlaglichter aus der Praxis bei den anderen großen Kasualien Taufe, Firmung und Eucharistie.

1.1.2 Fürbitten von „familie.de“ – Taufe

Das Leitmotiv von *Sacrosanctum concilium* ist die *participatio actiosa*. Dies hat bei den Sakramenten dazu geführt, dass man möglichst die Hauptbeteiligten auch aktiv in verschiedenen Rollen an der Liturgie und ihrer Vorbereitung beteiligen will. Die Feier soll dadurch „ihre“ ganz persönliche Feier werden. Bei diesen persönlich so wichtigen Anlässen haben sie sich das nicht zweimal sagen lassen, und so besteht derzeit der Trend, diese Feiern tatsächlich zu einem ganz persönlichen Original werden zu lassen, ihnen also das ganz eigene Brandzeichen aufzudrücken. Zum Beispiel Kindertaufe. Die beliebteste Form der Beteiligung ist

¹⁵ BLACK, Sacramental Ministry to a Diverse Generation.

¹⁶ EBERTZ/EBERHARDT/LANG (Hg.), Kirchenaustritt als Prozess. Knappe Wiedergabe der Ergebnisse auch in: DIES., Gehen oder bleiben?, 65–69.

heute die eigene Formulierung von Fürbitten. Wenig überraschend, stammen diese dann aber oft aus Vorlagen im Internet. Greifen wir eine solche heraus¹⁷ und erlauben uns stichwortartig eigene Überlegungen hinzu.

- „*Herr, wir bitten Dich, schenke diesem Kind Hände, die nicht lange überlegen, ob sie helfen und gut sein sollen.*“ – Gutsein wird hier zum Lebensprogramm. Spontan und ohne lange Überlegung, d. h. wohl ohne kühles Kalkül und Hintergedanken, zu helfen erscheint als Genius des Kindes, das seine Familie wie ein Stern aus einer heilen, hellen Welt beglückt.
- „*Großer Gott, wir bitten Dich, schenke diesem Kind viele gute Gedanken und ein Herz, das überströmt in Freude und diese Freude weiterschchenkt.*“ – Gutsein ist „überströmen“ über die Grenzen des Ichs, also Beziehung, Vertrauen und Liebe in Öffnung auf die anderen hin, also gar nicht so anders als bei der Liebe, die uns der Song „Ja“ von Silbermond gerade eben vorgeführt hat.
- „*Guter Gott, wir bitten Dich, lass NN. in Geborgenheit und Freiheit aufwachsen und später einmal gute Freunde als Wegbegleiter finden.*“ – Geborgenheit und Freiheit schaffen eine Balance von Ich und Wir, von Selbstbestimmung und Selbsttranszendenz, sie sind Voraussetzungen für eine glückliche Kindheit, also eine Art Grundgesetz oder Goldene Regel des gelungenen Lebens.

Während die meisten sonst üblichen Fürbitten eigentlich nicht viel mehr als gute Wünsche für den Lebensweg aussprechen, kennen diese drei immerhin die Lebensaufgabe, sich auf andere hin selbst zu überschreiten, also gut zu sein und zu helfen, Freude weiterzuschenken und ein eigenes, selbstbestimmtes Leben zu führen, sich dabei aber nicht egoistisch selbst zu verschließen, sondern mit anderen leben zu wollen und so gute Freunde zu finden. Auch darin drückt sich der Wille zur Transzendenz aus, hier angesichts des kleinen Kindes und der Wünsche für sein Leben. Doch diese Transzendenz betrifft den Wunsch, dass es sich nicht in sich selbst verschließt, sondern sich öffnet für die Gemeinschaft der Familie und dann zunehmend auch anderer Menschen und zum Gutsein, das mit ihnen verbindet. Alle theologischen Gehalte der Taufe, also Reinigung von der Erbsünde, Gleichgestaltung mit Christi Tod und Auferstehung, Aufnahme in die Kirche, Verleihung der theologischen Tugenden von Glaube, Hoffnung und Liebe und des Taufsiegels, kommen dabei nicht mehr vor. Wieder die abgebrochene Brücke?

Noch drei weitere Beobachtungen drängen sich bereits an dieser Stelle auf; in 1.4 sollen sie als Faktoren der Sakramentenpastoral zusammen mit anderen systematisch vorgestellt werden.

17 Aus: <https://www.familie.de/baby/fuerbitten-taufe/> [3. Januar 2020]. Hier wurden drei von 40 Fürbitten herausgegriffen, die nach den Rubriken „Eigenschaften des Kindes“, „Gesundheit und Geborgenheit“, „Eltern und Begegnungen“ und „für den Glauben des Kindes“ (übrigens in wohl sehr gelungener Art und Weise!) zusammengestellt sind.

- Als erstes fällt ein starker Trend zur *Personalisierung* der sakramentalen Feier auf. Einleitend zur zitierten Fürbittensammlung heißt es treffend: „Fürbitten sind ein schöner und besonders persönlicher Bestandteil einer Tauffeier. So können Eltern, Paten, Großeltern, Geschwister ihre ganz persönlichen Wünsche für den Täufling in Form eines kleinen Gebets formulieren.“ „Besonders persönlich“, das soll aber auch die ganze Feier sein. Persönlich auf den Täufling zugeschnitten soll sie sein, und darum werden von der Familie Gestaltungsideen erwartet, neben den Fürbitten auch bei der Auswahl von Lesungen (vielleicht auch nichtbiblischen und dann meist auch gar nicht explizit gläubigen Texten), bei der Musik (auch hier ein klarer Trend weg von bekannten Klassikern aus dem „Gotteslob“ hin zum „neuen“ geistlichen Lied oder gleich zur weltlichen Popmusik), bei der Gestaltung von Taufkerze, Taufkleid und Kirchenschmuck und nicht selten auch bei der eines Text- und Liedheftes. Nicht wenige Taufspender entsprechen dem gerne, indem sie viele persönliche Worte in den Ritus einstreuen, aber auch indem der Glaube ganz auf Geliebtsein, Einmaligkeit, Glück der Elternschaft o. Ä. gestimmt wird.
- Auf sympathische Art und Weise bezeugen die „familie.de“-Fürbitten einen wichtigen Trend vor allem bei den Sakramenten für Kinder. In Geschlechterstereotypen gesprochen, werden sie gewissermaßen „feminisiert“, d. h. sie sind sehr *soft* fokussiert: Geborgenheit und den eigenen Weg gehen, Gutsein und Liebe, Verbundenheit und Vertrauen und Glaube als Persönlichkeitsstärkung und Halt. Die Fürbitten, die der Website „familie.de“ entnommen sind, stammen übrigens alle von Frauen. Und auch die Taufspender übernehmen gerne (bis in die Stimmlage hinein!) diesen warmen, weichen, netten, bejahenden, lebensfrohen Ton – oder bemühen sich zumindest darum.
- Doch an der Bruchstelle der Brücke entstehen dann unvermeidlicherweise auch die typischen Konflikte zwischen dieser persönlichen Note einer sakramentalen Feier und der liturgischen Ordnung der Kirche, ihrer Theologie und ihren Vorgaben. Sakramente werden so auch zur *Machtfrage* zwischen dem Spender bzw. den seelsorglich und liturgisch Verantwortlichen und den Empfängern.

1.1.3 „Die Hostie schmeckt meiner Schwester nicht“ – Eucharistie

Nach der Messe zeigt der Mesner (nördlicher ausgedrückt: der Küster) dem Zelebranten ein Gesangbuch, in dem eine Hostie eingelegt ist, offensichtlich eine, die jemand bereits im Mund hatte. Eine ältere Ministrantin klärt rasch die Hintergründe auf. Letzten Sonntag hatte ein Gastpriester den Ministranten ein Stück von der „Priesterhostie“ gegeben, die aus einem anderen Teig als die üblichen Gläubigenhostien hergestellt war, und ihre jüngere Schwester mochte deren Geschmack nicht. „Die Hostie schmeckt meiner Schwester nicht“, fügt sie als

Begründung bei, so als würde es sich um eine missliebige Süßigkeit handeln. Man wird hier nicht gleich ein Sakrileg vermuten, denn dazu fehlt sicher die böse Absicht des Mädchens. Es handelt sich vielmehr um ein Beispiel der großen Unwissenheit, ja geradezu Unbedarftheit vieler Kinder, die bereits zur Erstkommunion geführt wurden. Deshalb waren hier elementare, vorrationale Vorstellungen und Verhaltensmuster ausschlaggebend, also etwa die Tatsache, dass der Geschmackssinn in den ersten Lebensjahren essenziell ist; denn schon der Säugling braucht zum Überleben die Fähigkeit, Bekömmliches von Nicht-Bekömmlichem zu unterscheiden. Vielleicht lässt sich bei diesem Verhalten sogar an eine kindlich unreflektierte Form denken, das Heilige (die Hostie) in etwas Heiliges (das kirchliche Gesangbuch) zu legen.

Bei allem Verständnis gibt der Vorfall jedoch auch sehr zu denken: Dass die eucharistische Kommunion mehr ist als eine materielle Speise und darum auch nicht einfach wieder aus dem Mund genommen werden kann, kam ihr offensichtlich gar nicht in den Sinn. Und doch, die kleine Schwester hatte gerade erst einige Monate zuvor ihre Erstkommunion gehalten. Die Kirche erwartet dafür eine solche Vorbereitung, dass die Kinder „das Geheimnis Christi gemäß ihrer Fassungskraft begreifen und den Leib des Herrn gläubig und andächtig zu empfangen in der Lage sind“ (c. 913 § 1). Ob das Mädchen in diesem Sinne bereits etwas vom eucharistischen Geheimnis begriffen hatte?¹⁸ Und ob die gängige Verkündigung und Katechese dieses Manko nicht noch verstärkt? Etwa wenn Backen und Essen, Tischgemeinschaft und Freude an den guten Speisen einen so großen Raum bei der Vorbereitung einnehmen, dass dann das Einzigartige, Heilige und Gewandelte der eucharistischen Speise nicht mehr wirklich Vorstellung und Verhalten der Kinder prägen? Oder durch die Rede von der voraussetzungslosen Liebe Gottes, so dass die rechte Disposition, der Glaube und ein entsprechender ehrfürchtiger Umgang mit den heiligen Gestalten nicht mehr angesprochen werden? Oder dadurch, dass die Kommunion ein sehr selbstverständlicher Akt der sozialen Teilnahme ist, von dem sich möglichst keiner, vor allem keines der Kinder ausschließen sollte? Im Bild von der Brücke gesprochen, ist die Kommunionvorbereitung so sehr vom Bewusstmachen von Alltagserfahrungen und allgemeins menschlichen Wünschen nach einem guten Leben geprägt, dass der Weg auf die andere Seite nicht mehr beschriftet wird.

Auch hier bestätigt die Literatur den persönlichen Eindruck. Das Ergebnis einer qualitativen Interviewstudie mit Kommunionkindern und ihren Eltern –

18 Einen ähnlichen Vorfall erlebte ich in einem Altersheim. Eine Mitarbeiterin sagte mir etwas verunsichert: „Herr Pfarrer, ich habe hinter einem Bett eine Hostie gefunden.“ „Ja, und was haben Sie damit gemacht?“, erwiderte ich. „Ich habe sie in eine Bibel gelegt.“ D. h. das Heilige dem Heiligen (der Heiligen Schrift), eher „sacrum“ als „sanctum“.

Näheres dazu in 5.3 – belegt zwar viele positive Effekte auf Religiosität, Gottesbild und Einstellungen, schließt aber mit der Beobachtung:

„Ein Punkt fällt allerdings auf: Sowohl den Kindern als auch den Erwachsenen fällt es ausgesprochen schwer, in eigenen Worten, also ohne vorgeprägte Formeln, auszudrücken, was das Sakrament der Eucharistie bedeutet und in welcher Beziehung es zu ihrem ‚normalen‘ Leben steht.“¹⁹

Die Verbindung von Sakrament und Leben scheint letztlich also nicht zu gelingen. Das Symptom dafür ist ein *christlicher Sprachverlust*. Diese Beobachtung hat Norbert Mette in einer Spezialauswertung dieser Studie näher ausgeführt. Danach ließ sich im Verlauf der Studie bei Kindern – doch ebenso auch bei ihren Eltern – „kaum eine Entwicklung im Kommunionverständnis nachverfolgen“²⁰. Allenfalls wurden den Kindern die entsprechenden Begriffe vertraut, etwa so wie bei einem Mädchen, die vorher „von ‚Brot-Dingern‘ und ‚Blättchen Dingsbums‘ spricht und ab der zweiten Befragung durch den vielfältigen Gebrauch erkennbar wird, dass der Begriff ‚Hostie‘ nunmehr zu ihrem Sprachschatz gehört und dass sie damit etwas Gutes assoziiert, weil die Hostie von Jesus und Gott gesegnet worden sei.“²¹

Peter McGrail²² fand in Liverpool in keinem der Erstkommunionkurse eine ausdrückliche Behandlung der Erstkommunion als Teil der christlichen Initiation. Dafür bemerkte eine Leiterin der „Religious Education“ in einer katholischen Schule in unmittelbarer Reaktion nach einer Erstkommunionfeier: „Heute habe ich mich umgeschaut und niemals dichter diesen ganzen Graben erfahren zwischen dem, was wirklich geschieht, und der Theorie, dass es Teil des Ritus der christlichen Initiation ist.“ Dabei erläuterte sie diese Scheidung als „Missverhältnis (mismatch)“ zwischen Theorie und Praxis: „Alles war auf den Auftritt konzentriert: den Auftritt des Kindes, also dass sichergestellt war, dass ihr Kind ganz besonders gut herauskam. Das war vom Glauben geschieden. Gut aussehen. Gut einherschreiten. Absolut super aussehen. Bei der Prozession die Schale in der Hand halten. Absolut süß aussehen, wenn die Kinder um den Altar standen. All das anstatt: ‚Dank sei Gott, wir sind an diesem Punkt angelangt: ein dreifaches Hoch auf Jesus!‘“ Und Sister Margaret, die Katecheseverantwortliche in einer Pfarrei, urteilte nur trocken:

19 HERMANN/HILLER, Kommunionkatechese und religiöse Entwicklung, 376. Vgl. auch die überblickshafte Einführung in die Ergebnisse der Studie bei: ALTMAYER/HERMANN, „Wer hat, dem wird gegeben“, 22–38; BOSCHKI, Erstkommunionkatechese, 439–444.

20 METTE, Wie Kinder und Erwachsene, 43.

21 Ebd., 43 f. 48. „In den qualitativ geführten Interviews fällt auf, dass, wenn im Gespräch die Rede auf das Thema ‚Kommunion‘ kommt, ein Großteil sowohl der Kinder als auch der Erwachsenen zu stammeln beginnt. Es fällt ihnen schwer – und sehr häufig wird das auch ausdrücklich gesagt –, die Bedeutung der Kommunion in Worte zu fassen“ (ebd., 48).

22 McGRAIL, First Communion, 102–104.

„It's a rite of initiation, but forget the ‚Christian‘. It's a rite and it's passage. – Es ist ein Initiationsritus, aber das ‚christlich‘ kann man dabei vergessen. Es ist ein Ritus und er ist vorübergehend.“

1.1.4 Die Firmung und die Taubenplage

Zu den am meisten erzählten Kirchenwitzen gehört der von der Taubenplage im Kirchturm. Ein Pfarrer fragte den anderen, was er dagegen tun könne. Den Kammerjäger bestellen? Gift auslegen? Die Luken mit spitzen Stacheln schützen? Nein, das habe der Pfarrer alles bereits versucht, aber vergebens. Da macht ein gewitzter Mitbruder ihm den Vorschlag: „Schau, ich habe die Tauben alle gefirmt. Und was meinst du, von dem Tag an waren die Tauben allesamt nicht mehr in der Kirche zu sehen.“²³

Ein netter Witz, aber irgendwie funktioniert er in der heutigen Firmpastoral nicht mehr. Denn da ist der Wunsch, junge Menschen durch ihre attraktive Gestaltung an Kirche und Gemeinde binden zu wollen – zumindest bei den bewussteren Trägern, die sich mit den gängigen Konzeptionen auseinandersetzen –, *out*. „Die Jugendlichen nicht rekrutieren wollen“ ist deren Leitsatz. Vielmehr wird die Firmung als Beitrag zur Identitätsfindung beim Umbruch von Kindheit zu Jugend (im jüngeren Firmalter) oder beim Übergang von Schulzeit zum Erwerbsleben bzw. Studium verstanden. Die Katechese – immerhin der Kernbereich der sog. *martyria*! – wird programmatisch zu einem Betätigungsfeld „selbstloser“ *diakonia*. Auch hier wie bei der Kommunion geht es also um die „voraussetzungslose“ Liebe Gottes, um seine Zuwendung und (hier stärker) um seine Ermutigung und seinen Beistand, das Leben selbstbestimmt in die Hände zu nehmen. Leuchtet man ein wenig hinter die Kulissen dieser Konzeptionen, erkennt man allerdings auch ein deutliches Interesse am Selbsterhalt und an der Stabilität der kirchlichen Institution, die sich nicht durch die Frage von Glaube oder Nicht-Glaube aus dem Konzept bringen lassen will. Was man dabei vollkommen übersieht, ist die Tatsache, dass damit eine Leitidee des II. Vaticanums in ihr Gegenteil verkehrt wird. Das letzte Konzil wollte nämlich gerade die Sakramente wieder deutlicher als *sacramenta fidei* (vgl. LG 21) in Positur bringen und näherhin durch die Sakramente der christlichen Initiation auf Dauer in ein Leben mit der Kirche und ihrem Gottesdienst einführen. Im Bild von der Brücke geht es nun also entschieden ums Hüben, und das gerade auch im religiösen Sinn: Die Jugendlichen sollen ihr eigenes Credo entwerfen, sollen sich bewusstmachen, was sie glauben und wie sie leben wollen.

23 Zitiert nach: WOLLBOLD, Licht für meine Pfade, 160.

1.2 „Sakramentenpastoral im Wandel“ – zwanzig Jahre danach

Literatur: **a) Lehramt:** *PASTORAL-KOMMISSION DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ*, Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung (Juli 1993). 3., korrigierte Auflage (= Pastoral-Kommission 12), Bonn ³1996 (Grundlagentext für 1.2 = „Sakramentenpastoral im Wandel“). – **b) Pastoral:** *BLACK, Margaret L.*, Sacramental Ministry to a Diverse Generation, Kansas City, MO 1997 (produktive Bearbeitung der Spannung zwischen Nutzererwartungen und theologischer Identität der Sakramente); *BOPP, Karl*, Feier der Sakramente oder kulturelle Diakonie? Notwendige Neuorientierungen in der Sakramentenpastoral im Kontext der modernen pluralen Gesellschaft, in: PThI 26 (2006) 134–149 (programmatisch-diakonischer Ansatz mit Verabschiedung einer Eingliederungsabsicht); *EMEIS, Dieter*, Zwischen Ausverkauf und Rigorismus. Zur Krise der Sakramentenpastoral, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1993 (knapper Klassiker des Mittelweges, prägend auch für „Sakramentenpastoral im Wandel“); *FABER, Eva-Maria*, Plädoyer für Gelassenheit in der Sakramentenpastoral, in: PBl(A) 60 (2008) 227–233 (gute, sorgfältige Sakramentenurse, aber keine hohen Erwartungen formulieren); *FOITZIK, Alexander*, Appeasement in der Sakramentenpastoral?, in: HerKorr 55 (2001) 433–435 (pointierter Blick auf die Lage); *HÜBINGER, Willi*, Sakramentenkatechese im Wandel. Gemeinsam neue Wege finden, Limburg 1997 (aus der Praxis gespeiste Überlegungen); *RECKINGER, François*, Sakramentenpastoral geht auch anders. Erfahrungen – Ergebnisse – Theologische Reflexionen, Heimbach 2007 (konservative Alternativen); *SPÖLGEN, Johannes*, Zu unserem Heil. Sakramentenkatechese in kirchenferner Zeit, München 1992 (Momentaufnahme aus der Zeit von „Sakramentenpastoral im Wandel“); *WOLLBOLD, Andreas*, Handbuch der Gemeindepastoral, Regensburg 2004 (bes. Kap. 11: Versuch erster Orientierungen). – **c) Kirchenrecht** (bes. zur Frage der Voraussetzungen für den Sakramentenempfang): *FOSTER, John J. M.*, Sacramental Law. Selected Developments in Twenty-Five Years of Praxis, in: The Jurist 69 (2009) 472–515 (ausgewählte Fragen besonderer Relevanz); *GORGES, Nikolaus*, Heutige Sakramentenpastoral im Lichte kirchlicher Normen. Ein überarbeiteter und erweiterter Vortrag aus dem Jahre 2010, in: Una-Voce-Korrespondenz 41 (2011) 77–97. 173–196 (konservativer Blick auf Spannungen zwischen Recht und Praxis); *HERRANZ, Julián*, Los límites del derecho a recibir la comunión, in: IusC 44 (2004) 69–86 (kanonistische Diskussion von Zulassungsbedingungen zur Kommunion); *HUELS, John M.*, Canonical Rights to the Sacraments, in: *FOLEY, Edward* (Hg.), Developmental disabilities and sacramental access. New paradigms for sacramental encounters, Collegeville/MN 1994, 94–115 (Rechte von Gläubigen mit verschiedenen Formen von Behinderung auf die Sakramente); *MORGANTE, Marcello*, I sacramenti. Teologia, liturgia, pastorale sacramentaria, Rom 1996 (gute Gesamtdarstellung mit Blick auf Recht ebenso wie pastorale Praxis); *PÉREZ MADRID, Francisca*, El derecho a recibir el sacramento de la confirmación y el requisito de la preparación debida, in: IusC 44 (2004) 87–112 (Zulassungsvoraussetzungen zur Firmung); *SOCHA, Hubert*, Allgemeine kirchenrechtliche Aussagen zu den Sakramenten, in: *PROBST, Manfred* / *AUGUSTIN, George*, Wie wird man Christ? Taufe, Firmung, Erstkommunion in der Spannung von Theologie und pastoraler Wirklichkeit (= Pallottinische Studien zu Kirche und Welt 3), St. Ottilien 2000, 85–102 (Überblick).

1.2.1 Übergangssituationen – 1993 und heute

Sakramentenpastoral verlockt, aber sie verunsichert auch, und das auf allen Seiten. Sie verlockt mit dem Wunsch, Leben und Glauben miteinander zu verbinden. Doch die Ergebnisse entsprechender Versuche wecken auch wieder eine Menge Fragen. Irgendwie scheinen am Ende Lebenswirklichkeit und Sakrament doch nicht zusammenzupassen. Solche Erfahrungen, Beobachtungen, Anfragen, Verunsicherungen, wie wir sie exemplarisch beschrieben haben, sind nicht neu. Schon seit Jahrzehnten gehören sie zu den wichtigsten Themen vieler Pastoral-konferenzen und Projektgruppen. Weil dem so ist, hat die Deutsche Bischofs-konferenz sich bereits 1993 ausführlich mit dem Thema befasst und versucht, einige Orientierungen für die Sakramentenpastoral zu geben. Herausgekommen ist das viel beachtete Dokument „Sakramentenpastoral im Wandel“ der Pastoral-Kommission.²⁴ Es hat die spannungsvolle Sachlage unter dem Stichwort „Über-gangssituationen“ zusammengefasst. Die These des Papiers – und des in seinem Hintergrund stehenden bedeutenden Münsteraner Pastoraltheologen und Kate-chetikers Dieter Emeis – lässt sich so formulieren: Sakramentenpastoral verunsi-chert, weil immer wieder eher traditionell-volkskirchliche Elemente auf eine gewandelte, auf Individualismus und Auswahlreligiosität basierende Lebens-wirklichkeit stoßen. Damit war auch schon der Lösungsvorschlag mitgegeben: nicht den gordischen Knoten mit „einfachen“ Lösungen durchschlagen wollen, sondern beide Seiten in Balance bringen und wirklichkeitsgerechte Modelle fin-den. Übergangssituationen – das Dokument benannte im ersten Teil unter der sprechenden Überschrift „Problemanzeige: Übergangssituation“ insgesamt acht Elemente dieses Wandels. Geben wir sie kurz wieder, fragen dabei aber zugleich, wie die Entwicklung in den letzten drei Jahrzehnten weitergegangen ist.

1. DIE VOLKSKIRCHE IST IM WANDEL von einer „christentümlichen“ Gesellschaft (Paul M. Zulehner) hin zu auf persönlicher Glaubensentscheidung basierender Zugehörigkeit. Die früher selbstverständliche soziale Stützung sakramentalen Lebens ist weithin geschwunden. Auch die gegenseitige Verstärkung der Lernorte des Glaubens von Familie, Schule und Pfarrei ist allenfalls noch in Ansätzen

24 „Sakramentenpastoral im Wandel“; vgl. WOLLBOLD, Handbuch der Gemeindepastoral, 445–448; HÜBINGER, Sakramentenkatechese im Wandel, 11–21 (Vergleich des Fastenhirtenbriefes des Limburger Bischofs Kempf aus dem Jahr 1976 mit noch sehr großen Hoffnungen zur Gemein-dekatechese und dem nüchterneren Text von „Sakramentenpastoral im Wandel“ von 1993); EMEIS, Zwischen Ausverkauf und Rigorismus; NIENTIEDT, Bischöfe: Zur Lage der Sakra-mentenpastoral, 497. SPÖLGEN, Zu unserem Heil, 15–87, zur Situationsanalyse „zwischen Laxis-mus und Rigorismus“ (ebd., 15); SCHENKEL, Sakramentenpastoral im Wandel, 108; RECKINGER, Sakramentenpastoral geht auch anders, 21–24; vgl. die Einschätzung der Entwicklung von „Sakramentenpastoral im Wandel“ (1993) zu „Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein“ (2000) bei: SCHEUCHENPFLUG, Neuakzentuierungen der Taufpastoral, 37.

gegeben. Neue Orte und Vermittlungsformen, die stärker persönlich gewählt und in Gruppen und Gemeinschaften gelebt werden, werden notwendig. – Der so beschriebene Prozess erwies sich in den letzten Jahrzehnten allerdings keineswegs als linear, sondern gerade bei den Kasualien als ausgesprochen ungleichzeitig. Zum einen zeigt sich die volkskirchliche, auf Traditionen, Familiengewohnheiten und durchaus auch noch sozialen Normen beruhende Nachfrage nach bestimmten Sakramenten erstaunlich ungebrochen, wie die Statistik in 1.3.1 belegen wird; allerdings weist dieser Befund dabei auf sehr langfristige Trends, in denen die Selbstverständlichkeit allmählich zurückgeht, so wie man dies in stärker säkularisierten Gesellschaften Europas wie in den Niederlanden oder Teilen Frankreichs schon heute beobachten kann. Andererseits scheint die Entwicklung keineswegs auf eine Kirche der Entschiedenen mit einem tiefen persönlichen Glauben hinzugehen, sieht man von den vergleichsweise verschwindend kleinen Minderheiten etwa in geistlichen Bewegungen ab. Von einer breiten Bewegung vitaler Glaubensgruppen kann keine Rede sein, erst recht nicht vom ebenso vielbeschworenen wie klischeebehafteten Gesundschrumpfen. Dominant geworden ist ein ganz anderer Typ, nämlich die Dienstleistungskirche, die religiöse Ritenprodukte anbietet, die wie Waren verstanden werden, die man sich aneignet und die dadurch in den persönlichen Besitz und das freie Schalten und Walten der Konsumenten übergehen. Darin hat man sich mit der oft nur noch rudimentären Gläubigkeit der Sakramentenempfänger weithin arrangiert.

2. PFARREI UND GEMEINDEBILDUNG VERÄNDERN SICH, ohne dass man das Territorialprinzip überhaupt verabschieden und eine reine „Gemeinde der Entchiedenen“ fordern könnte (von der Volkskirche zur Glaubens-, Gemeinde- Wahl-, Entchiedenenkirche). „Sakramentenpastoral im Wandel“ konnte dabei noch auf die vielen Ansätze aus der Hochblüte der Gemeindetheologie zurückschauen (Kirche ist Gemeinde und Gemeinde ist der eine und entscheidende Boden für gelebtes Christsein). In der Realität, so sah das Dokument ganz richtig, fanden sich aber sehr verschiedene Stile in der ganzen Bandbreite von Nähe und Distanz, von Hoffnung und Enttäuschung mit Blick auf die Pfarrgemeinde und ihre Gruppierungen. – Nach dem unter 1. Bemerkten ist die „Gemeinde der Entchiedenen“ weiter entfernt denn je, somit auch die Gemeinde als privilegierter, ja sogar exklusiver Ort des Christseins. Hier muss man auch an die massiv gestiegene Zahl von Kirchenaustritten denken: 216 078 im Jahre 2018 gegenüber 74 112 im Jahre 1985, also wenige Jahre vor der Wiedervereinigung mit ihrer Austrittswelle in den neuen Ländern.²⁵ Vor allem aber hat die Kirche selbst inzwischen (in man-

25 <https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Eintritte%2C%20Wiederaufnahmen%20zur%20katholischen%20Kirche%20sowie%20Austritte%20aus%20der%20katholischen%20Kirche/2018-Wiederaufnahmen-Eintritte->

chen Bistümern sogar ganz massiv) das Territorialprinzip durch die Bildung von Mega-Pfarreien und andere Strukturreformen verändert. Das dürfte auf Dauer die anlässlich der Sakramente immer noch starke Bindung an die Heimatkirche weiter auflösen und damit die Tendenz zu einer Feier in einer Kirche nach Wahl und ohne weitere Bindung verstärken.

3. DER INDIVIDUALISMUS SETZT SICH DURCH AUF KOSTEN DER NACHFOLGE IN GEMEINSCHAFT (bzw. des kirchlich-gemeindlichen Charakters und der Einbindung der Sakramente in deren Leben), so dass Letzteres oft wenig in den Blick kommt. Damit würdigt das Dokument zwar die berechtigten Anliegen der Gemeindeftheologie, bleibt aber dennoch seiner Linie der „via media“ und des „Es führen viele Wege nach Rom“ treu, wenn es sagt: „Man kann diejenigen, die in traditionellen kirchlichen Formen groß geworden sind, nicht ohne weiteres verändern; neben der berechtigten Forderung nach verbindlicher Gemeinschaft ist zugleich immer eine Bandbreite unterschiedlicher Gestalten und auch Verbindlichkeitsgrade von Nachfolge und Jüngerschaft offenzuhalten.“²⁶ – Auch diese Beobachtung hat sich weiterhin als zutreffend erwiesen. Was allerdings regelmäßig unterschätzt wird, sind die sozialen Effekte auf die sakramentale Praxis, also etwa: „In unserer Familie werden die Kinder selbstverständlich getauft.“ So ist der Individualismus nicht mit einer ganz individuellen Lebensgestaltung zu verwechseln, sondern die Gewohnheiten von Familien, Regionen und Milieus (zunehmend auch Internet-Milieus!) sind sehr viel mehr ausschlaggebend für Erwartungen und Gestaltungswünsche als eine Gemeindebindung, die bei nur noch wenigen vorliegt.

4. ZWISCHEN GLAUBEN UND UNGLAUBEN SCHEINT TROTZ ALLER NEUEN RELIGIOSITÄT DOCH „DER SÄKULARISMUS IMMER NOCH DAS DOMINIERENDE LEBENSGEFÜHL“²⁷ ZU SEIN. Auch die vielfältigen Phänomene einer neuen Spiritualität bleiben letztlich weitgehend auf das Diesseits, die sinnlich erfahrbare Welt und die Lebensbewältigung und ihre ästhetische Überhöhung bezogen. – Eine weitsichtige Einsicht! 1993 war viel die Rede von neuer oder auch nicht-christlicher Religiosität und einer Sehnsucht nach Spiritualität. Dennoch, was damals galt, gilt auch heute: Diese ist eher Teil einer ästhetischen Selbstinszenierung, die dem Einzelnen Bedeutung verleiht, aus der Anonymität herausragende Wichtigkeit, vielleicht gar einen besonderen Status eines Eingeweihten (etwa als Guru, Schamane, „Hexe“ usw.) und das Gefühl, im Kosmos eingebettet zu sein, als dass sie dem

Austritte_1950–2018.pdf [8. Januar 2020; die Zahlen für 1985 beziehen sich allerdings nur auf die alten Länder, wo jedoch der Großteil der Katholiken Deutschlands lebt].

26 Sakramentenpastoral im Wandel, 11f.

27 Sakramentenpastoral im Wandel, 12.

Individuum bestimmte Wege des guten und heiligen Lebens als Wille Gottes vorgibt. Das spezifisch Christliche, eine Lebensführung nach der Weisung des Herrn, auch wenn sie querliegt zur sozial akzeptierten Normalität, eine persönliche Frömmigkeit, die aus den Sakramenten gespeist ist, die Berufung zum Erbe des Himmels, all das erscheint „normalen“ Zeitgenossen so fern wie die berühmten Junk-Mails, in denen sagenhafte Erbschaften aus fernen Ländern ausgerechnet den Adressaten auserwählt haben. Man beachtet sie nicht, löscht sie gleich oder amüsiert sich allenfalls darüber, welche ausgefallenen Ideen sich andere einfallen lassen, um an das eigene Portemonnaie zu kommen ...

5. ZWISCHEN AUSWAHLMENTALITÄT UND RIGORISMUS SUCHEN SICH MENSCHEN AUS DEM VOLKSKIRCHLICHEN ERBE AUS, was ihnen gut und brauchbar erscheint, und setzen es neu zusammen. Darauf reagieren manche Verantwortliche mit einem Rigorismus, der alles Volkskirchliche zugunsten einer „engen und unbefragten Verknüpfung von Glaube, Glaubensgemeinschaft und Sakramentenspendung“ ablehnt.²⁸ Im Ergebnis ähnlich, aber stärker motiviert vom Verlangen nach einem persönlichen, erfahrungshaften und auf Bekehrung, Lebensübergabe an Jesus und bestimmte Formen einer Geisttaufe angelegten Glauben sind entsprechende Forderungen von evangelikalen und charismatischen Bewegungen Nahestehenden. – 1993 war das umstrittene Schlagwort „Keine Perlen vor die Säue“, d. h. es wurde gefordert, die Kirche müsse klare Bedingungen für den Sakramentempfang setzen und diesen bei Nichterfüllung auch verweigern. Diesem als Rigorismus verstandenen Vorgehen erteilen die Bischöfe eine Absage, ohne doch einem „Ausverkauf“ Tür und Tor öffnen zu wollen, und suchen nach einem Mittelweg, leider ohne dafür direkt operable Kriterien etwa für die Mitwirkung beim Taufgespräch oder die Minimalbedingungen der Teilnahme an einem Erstkommunion- oder Firmkurs anzugeben. Seitdem ist das ungeschriebene Gesetz: Jeder, der nach einem Sakrament fragt, erhält es auch. Wohl aber kann man sich in der Regel gut mit allen Beteiligten auf gewisse Spielregeln der Teilnahme verständigen. D. h. in gewisser Weise sind die Anforderungen verweltlicht worden, insofern nicht eine bestimmte Gläubigkeit und entsprechende Praxis verlangt oder angezielt werden, sondern ein verbindliches Sich-Einlassen auf einen Kurs mit seinen einzelnen Elementen – nicht anders als dies etwa bei Vereinen, Schulprojekten oder der Beteiligung an einzelnen Maßnahmen wie etwa einer Skifreizeit allgemein üblich ist.

28 Ebd., 13. Allerdings ist die „Sorge berechtigt, daß die Kirche eine Offenheit praktiziert, die auf Kosten ihrer Identität geht“ (EMEIS, Sakramentenkatechese, 20); ähnlich die Suche nach einer „via media“ bei HOFER, Nachwerfen oder verweigern?, 133–142.

6. GESELLSCHAFTLICHEN VERÄNDERUNGEN KANN MAN SICH KIRCHLICH NICHT VERWEIGERN, OHNE SICH DOCH DARAN ANPASSEN ZU MÜSSEN: „Die Kirche und ihre Gemeinden sind deshalb aufgerufen, kritisch, u. U. im Widerstand zur Gesellschaft und den hier dominierenden Trends, Stellung zu nehmen – ohne sich abzuschließen oder sich auf sich selbst zurückzuziehen. Hier finden Begriffe wie ‚Gegengesellschaft‘ oder ‚Kontrastgesellschaft‘ ihren Sinn und ihre Grenze.“²⁹ – Auch dies ein typischer Ausdruck dafür, die „via media“ gehen zu wollen. Es fragt sich auch hier wiederum nur, welchem Trend man folgen kann und will und wann und unter welchen Bedingungen man sich ihm dagegen verweigern muss. Tut man dies nicht kirchenamtlich und für die Pastoralpraktiker nachvollziehbar, kommt es zu einer verhängnisvollen Individualisierung der Sakramentenpastoral, d. h. was bei dem einen Pfarrer „mit Kusshand“ geht, wird von dem anderen verworfen – ein völlig unbefriedigender Zustand.

7. EIN VERSTÄNDNISVOLL-KRITISCHER UMGANG MIT DEM VOLKSKIRCHLICHEN ERBE ERKENNT DIE BIOGRAFISCHEN UND FAMILIÄREN ANLÄSSE ALS CHANCE ZUM AUSTAUSSCH MIT MENSCHEN IN IHRER UNTERSCHIEDLICHKEIT. Dadurch können und sollen Gemeinden, aber auch die einzelnen Formen der Sakramentenpastoral vielgestaltig werden. „Neue Formen gemeindlicher Kirchlichkeit werden sich weithin entwickeln aus dem volkskirchlichen Erbe und dessen verständnisvoll-kritischer Pflege.“³⁰ – Die Hoffnung ist heute so lebendig wie damals: Anlässlich der Sakramente begegnen Gemeinde, gottesdienstliche Versammlungen und ihre Seelsorger Menschen, die von sozialer Herkunft, Religiosität, Lebensalter und Lebenslage oft deutlich anders sind als sie. Dadurch werden Sakramente auch zu einer großen Chance, Milieuverengungen zu überwinden und evangelisierend auf Gemeindeferne zuzugehen. Gleichzeitig wird man realistisch einschätzen, dass dies nur in Ausnahmefällen aus Fernstehenden Gemeindeaktivität macht oder auch nur langfristig tiefere Veränderungen auslöst, so sehr man sich das wünschen mag. Zu schwer wiegen demgegenüber die oft langjährigen Gewohnheiten (z. B. zur Sonntagsgestaltung) und die Selbstverständlichkeiten aus deren Milieus.

8. ERNEUERUNG IM GLAUBEN WIRD ALS ZIEL ALLER PASTORAL GESEHEN. Sie könnte auch die Sakramentenpastoral prägen. „Dazu gehören die persönlich verantwortete, in eigener Erfahrung verwurzelte Glaubensentscheidung und die Hinführung dahin (Mystagogie, Katechumenat oder katechumenatsähnliche Wege),

29 Sakramentenpastoral im Wandel, 13 f.

30 Sakramentenpastoral im Wandel, 14. „Je differenzierter die pastoralen Situationen und je individueller die Lebensläufe der Menschen werden, um so vorsichtiger muß eine Katechetik der Sakramente den Eindruck vermeiden, sie könne handlungsanweisende Konzepte für die vielfältigen katechetischen Begegnungen mit Menschen geben“ (EMEIS, Sakramentenkatechese, 16).

Gemeinschaft im Glauben und verbindliche Nachfolge, Sendung und Zeugnis (Evangelisierung, Diakonie, Weltdienst), die Feier der Sakramente als Begegnung mit dem Herrn in der Gemeinschaft der Kirche.³¹ Diesen evangelisierenden Ausblick kann man nur doppelt unterstreichen, er wird zur Überlebensfrage der Kirche. Umso mehr muss man es bedauern, dass er allenfalls in zaghaften Ansätzen bei einzelnen Sakramenten bereits hier und da umgesetzt wird. Diese evangelisierende Perspektive soll dagegen unsere weiteren Ausführungen durchgängig bestimmen.

1.2.2 Ein Mittelweg?

Weisen wir noch auf eine weitere wichtige Einsicht der Bischöfe in diesem Dokument hin: Die Sakramentenpastoral befindet sich in einer Übergangszeit und lässt sich deshalb nicht rein, ideal und von einem einzigen Prinzip her konstruieren, also z. B. durch die Forderung: Nur wer wirklich und persönlich an die Sakramente glaubt und nicht nur aus sozialen Gründen, Traditionen und volksskirchlichen Überlieferungen nach ihnen fragt, darf zu ihnen zugelassen werden. Ebenso wenig beschränkte sich die Deutsche Bischofskonferenz 1993 aber auf ein blindes „Weiter so!“ oder eine rein bedürfnisorientierte Sakramentenpastoral. Sie wählte mit dem von Dieter Emeis geborgten Motto „Zwischen Laxismus und Rigorismus“ vielmehr die Position einer „via media“, und diese bestimmt auch heute noch einen gewichtigen Teil der deutschsprachigen sakramentenpastoralen Diskussion und sicher noch mehr der Praxis. Wie genau, das wollen wir in 1.3.2 näher unter die Lupe nehmen.

An dieser Stelle muss aber bereits nachgefragt werden: Handelt es sich wirklich um eine Übergangszeit, d. h. sind wir auf einem Weg, der sich nach und nach in Richtung einer größeren Verbindung von Sakrament und Glaube entwickelt? Muss man nicht eher von der Petrifizierung einer paradoxen Situation sprechen: Es wächst das stillschweigende Agreement zwischen Seelsorgern und Teilnehmern der sakramentlichen Feiern, diese auf der Grundlage einer postchristlich geprägten Familienreligiosität zu verantworten und zu gestalten. Alexander Foitzik hat hier vor einem Appeasement in der Sakramentenpastoral gewarnt.³² Vielmehr bringt die Sakramentenpastoral Spannungen der gesamten Pastoral überdeutlich an den Tag. Treffend meint Eva-Maria Faber in diesem Sinn:

„Statt einen Übergang von Volks- zur Entscheidungskirche zu erwarten und zu erhoffen, scheint es mir realistischer und überdies theologisch und pastoral wün-

31 Sakramentenpastoral im Wandel, 15.

32 FOITZIK, Appeasement in der Sakramentenpastoral?, 433–435; BOPP, Feier der Sakramente oder kulturelle Diakonie?, 149–151 hat ihm jedoch deutlich widersprochen.